

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

124. Jg. 22./23. April 2017 / Nr. 16

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,65 Euro, 2063

Wallfahrt zum „wahren Kreuz“



Santo Toribio im Norden Spaniens beherbergt eine der wohl bedeutendsten Reliquien des Christentums: einen Teil des Kreuzes Jesu. Ein „Heiliges Jahr“ zieht Pilger in die Berge. **Seite 18/19**

Ein Geheimtipp in der Ewigen Stadt



Wer nach Rom fährt, will die Stadt sehen – die Bleibe ist oft zweitranig. Das Gästehaus der Birgitten (Foto: KNA) an der Piazza Farnese ist jedoch auch selbst einen Besuch wert. **Seite 2/3**

Nachfolge in großen Fußstapfen



Schwester Annemarie Pitzl (Foto: Lehnen) soll künftig die Hilfsorganisation Solwodi leiten. Damit folgt sie auf die deutschlandweit bekannte Schwester Lea Ackermann – keine leichte Aufgabe. **Seite 5**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Papst Franziskus lässt sich nicht beirren: Trotz der Terroranschläge gegen die Kopten reist er am Freitag und Samstag (28./29. April) nach Ägypten. Das Oberhaupt der Weltkirche kommt nicht nur auf Einladung der christlichen Minderheit. Auch der Imam der Azhar-Moschee, Ahmed Mohammed al-Tayyeb, hat eine Einladung ausgesprochen. Dies zeigt, worum es auch oder vor allem geht: um die friedliche Koexistenz zweier Weltreligionen.

Staatspräsident Abdel Fattah al-Sisi hat den Papst ebenfalls eingeladen – auch das enthält große Symbolkraft. Sisi ist kein Demokrat. Die Zustände im Land gleichen, anders als beim Arabischen Frühling erträumt, einem Polizeistaat. Doch der an die Macht gepuschte General scheint gegenwärtig die einzige Möglichkeit zu sein, ein Abdriften des Landes in Richtung eines mittelalterlichen Gottesstaats zu verhindern. Errichten wollten ihn die „Muslimbrüder“, die – vermeintlich demokratisch gewählt – von einem Teil der westlichen Presse in grenzenloser Naivität gutgeheißen wurden. Mit seinem Besuch sagt Franziskus unausgesprochen, dass ihm die Vernunft über wohlfeile Mehrheiten geht.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Osterfreude in aller Welt

Den traditionellen Segen „Urbi et Orbi“ erteilte Papst Franziskus am Ostersonntag der Stadt Rom und dem ganzen Erdkreis. Er hob hervor, dass in diesem Jahr alle Christen gemeinsam Ostern feierten, da es in Ost- und Westkirche auf den gleichen Termin fiel.

Seite 6/7



Foto: KNA

ePaper



▲ Schwester Gertrude (rechts) bezieht mit einer Mitschwester die Betten eines Gästezimmers.

Fotos: KNA

BEI DER NÄCHSTEN ROMREISE

Wo Engel singen

Ökumenische Gastfreundschaft: Übernachten bei den Birgittenschwestern

Mitten im Gewusel Roms ist man plötzlich in einer anderen Welt. Wer die monumentale, aus dem 15. Jahrhundert stammende Eingangstür der Casa di Santa Brigida, des Gästehauses der Birgittenschwestern, durchschreitet und in der noblen Biedermeier-Empfangshalle steht, hat den Trubel der nur wenige Schritte entfernt gelegenen Piazza Farnese oder die Patrouillen vor der französischen Botschaft schräg gegenüber sofort vergessen. Schwere Teppichböden dämpfen den Schritt, rote Polstersessel laden zum Verweilen ein, an der Decke prangt ein Kronleuchter. Wie ein typisches Kloster wirkt das alles nicht – eher schon wie ein mondänes Hotel.

Der Geist, der hier weht, ist jedoch ein anderer. Die Ordensschwestern, die das Gästehaus betreiben, haben Armut, Keuschheit und Gehorsam gelobt. Am Empfang steht deshalb auch kein Portier in Livree, sondern Schwester Gertrude in typischer Ordenstracht: grauer Habit, schwarzer Schleier und dar-

über die weiße „Leinenkrone“ mit fünf roten Punkten, ein Symbol für die Wundmale Christi. Unter ihrem schlichten Gewand verschwindet die zierliche Schwester aus Indien fast ebenso wie hinter dem dunklen Holztesen. Herzlich begrüßt sie Gäste, reicht Zimmerschlüssel, Postkarten und Infobroschüren.

Präsenz Gottes im Gast

Schwester Gertrude, seit 1987 im römischen Gästehaus der Birgitten, ist unter anderem für die Zimmerbuchungen zuständig. „Gastlichkeit bedeutet für mich, in jedem Besucher die Präsenz Gottes zu sehen: Keiner soll sich bei uns verloren fühlen, sondern wie in einer Familie“, erklärt sie. Gerade in ihrem Orden spielt die Gastfreundschaft eine besondere Rolle: Weltweit betreiben die Schwestern in 19 Ländern Gästehäuser wie das in Rom. Sie beherbergen Touristen auf Kuba, in Finnland, Indien oder Indonesien. Auch in Bremen bieten die Birgitten Unterkunft.

Besonderes Anliegen ist allerorts die Ökumene. Die im vergangenen Jahr heiliggesprochene Maria Elisabeth Hesselblad (1870 bis 1957), die den Orden neu belebte, wurde als evangelische Christin geboren, trat jedoch mit 32 Jahren zum Katholizismus über. Ihr Zimmer ist inzwischen zu einem Mini-Museum im Gästehaus geworden, für Besucher jedoch normalerweise nicht zugänglich. Anders ist das bei den drei Zimmern der Heiligen Birgitta: Hier organisieren die Schwestern gerne Führungen – auch für Leute, die nicht bei ihnen übernachten. Gerade ist eine Gruppe aus Baden-Baden in den Räumen mit Original-Holzdecke, Gemälden und beeindruckenden Schmuckglasfenstern. Kaum vorstellbar, dass hier die Heilige früher auf Stroh schlief.

Ökumene und Gastfreundschaft sind zwei wichtige Elemente in der Spiritualität des Ordens. Der Glaube der Gäste spielt keine Rolle, jeder ist herzlich willkommen. „Persönlich aufgenommen zu werden, ist mir sehr wichtig“, sagt eine ältere Dame aus Frankfurt, die bereits

zum dritten Mal bei den Birgitten in Rom übernachtet. Sie fühle sich sehr wohl, sagt die Witwe, die bei den Schwestern offensichtlich ein zweites Zuhause gefunden hat.

Kleine Glaubensgespräche

Eigentlich wollte sie ja nur kurz etwas aus ihrem Zimmer holen, bevor es wieder zum Italienisch-Sprachkurs geht, doch spontan ergibt sich ein Plausch auf den Plüschsesseln. Zwischen Mutter Elisa, die einige Zeit in der deutschsprachigen Schweiz verbrachte, und der Frankfurterin, die grade Italienisch lernt, geht es in deutsch-italienischem Mischmasch hin und her. Die Unterhaltung mit den Gästen ist für die Ordensfrau auch eine Möglichkeit, über den Glauben ins Gespräch zu kommen. Das ergebe sich natürlich nicht immer, aber manchmal. Gerade geht es jedenfalls um Papst Franziskus. „Er hat bei einem Treffen mit Ordensoberinnen gesagt, dass eine Welt ohne Ordensfrauen tot wäre“, berichtet die Birgittin.

Die Casa di Santa Brigida jedenfalls halten die Ordensfrauen definitiv am Leben, denn sie übernehmen sämtliche Arbeiten des Gästebetriebs. Zwischen 9 und 12 Uhr, wenn das Frühstück vorbei ist und die Gäste zur Stadtbesichtigung ausfliegen, sorgen die guten Geister des Hauses dafür, dass das Mittagessen vorbereitet wird, Zimmer gereinigt, Gehwege gefegt werden. Eine besondere Aufgabenverteilung gibt es nicht. „Eine für alle und alle für eine“, sagt Schwester Gertrude lachend. Die Arbeiten rotieren unter den insgesamt etwa 20 bis 30 Birgitten des Hauses.

Himmlisch-süßer Duft

Da am Empfang gerade nichts los ist, unterstützt Schwester Gertrude die Küche: Kartoffelschälen für das Mittagessen. Immerhin wollen um 13 Uhr rund 30 Gäste und ebenso viele Schwestern beköstigt werden. So werden Fleischbällchen gerollt, frische Artischocken und Obst verarbeitet. Auf dem Gasherd brodelt Birnen, verbreiten himmlisch-süßen Duft. Obwohl hier viele fleißige Schwestern werkeln, herrscht friedlich-konzentrierte Arbeitsatmosphäre. Besteckgeklapper ja, aber Gespräche untereinander oder Radiogedudel? Fehlannonce.

Küchenarbeit dient zur Kontemplation: „Ora et labora“ lautet das Motto. Musik und Gespräche sind nicht erlaubt. Bei jeder Arbeit verrichten die Ordensfrauen innerlich Gebete, erklärt Schwester Gertrude. Inzwischen poliert sie mit einem Geschirrtuch Besteck: „Beim Spülen denke ich an die Tränen Jesu oder die



◀ Schwester Gertrude reicht zwei deutschen Gästen an der Rezeption Informationsbroschüren. Auf dem Tresen liegen Zimmerschlüssel, an der Wand hängt ein Kreuzifix.

vielen Leidenden auf der Welt, beim Abtrocknen daran, die Tränen Jesu oder seinen Schweiß zu trocknen.“

Ordensleben heißt, sich für Gott entscheiden, sich selbst für ihn und die anderen hinzugeben, macht Schwester Gertrude klar. Auch wenn das Gästehaus in Rom prachtvoll ist, betont sie: „Wir verdienen nichts, uns gehört hier nichts.“ Die Einnahmen – je nach Saison kostet die Übernachtung mit Frühstück etwa 75 Euro pro Person – fließen in die Missionen des Ordens, etwa in Indien oder auf den Philippinen. Ein Teil des Geldes wird auch für Unterhalt und Betrieb des riesigen Hauses benötigt. Erst kürzlich wurden etwa die Schmuckglasfenster in der anliegenden Kirche und Kapelle

von einer bayerischen Firma restauriert.

Nicht nur die bunten Lichtmuster, die die Sonne durch die Glasfenster auf Boden und Bänken zeichnet, schaffen eine besondere Stimmung in der Basilika. Jeden Morgen sitzt Schwester Gertrude bei der Messe an der Orgel und begleitet den Gesang der Schwestern. Wer um 7.30 Uhr lieber noch schlafen will, kann übrigens trotzdem von der Morgenmusik geweckt werden. „Eine Besucherin, die vor vielen Jahren bei uns war, hat mir gesagt, dass sie sich noch heute an den ‚Gesang der Engel‘ erinnert, der von der Kirche aus ihr Zimmer erreichte“, erzählt Schwester Gertrude.

Stefanie Stahlhofen

Info

Die Casa di Santa Brigida an der Piazza Farnese (Via Monserrato 54) verfügt über 23 Gästezimmer (Einzel- und Doppelzimmer). Sie sind nicht besonders groß, die Ausstattung ist zweckmäßig: eigenes Bad, W-Lan-Empfang, kein TV auf den Zimmern, dafür ein kleiner Fernsehsaal auf dem Flur. Die Unterkunft ist nicht behindertengerecht. Es gibt am Abend keine Schließzeit.

Die Preise werden auf Anfrage genannt. Je nach Saison kostet die Übernachtung mit Frühstück etwa 75 Euro pro Person. Mittag- und Abendessen können zugebucht werden. Angesichts der Lage und im Vergleich mit Hotels entspricht das ungefähr der mittleren Preisklasse.

Ein guter Tipp: Gäste sollten die wunderschöne Dachterrasse nutzen und einen Blick in die Bibliothek und die weiteren Säle werfen. Für Gäste wie Besucher von außerhalb empfiehlt sich ein Besuch der Morgenmesse. An Wochentagen findet sie um 7.30 Uhr statt, sonntags um 10.30 Uhr. Sehenswert ist auch die Führung in den Zimmern der Heiligen Birgitta.

Achtung: Die Birgittenschwestern haben noch weitere Gästeunterkünfte in Rom. Wer im Haus, das im Artikel beschrieben wird, übernachten will, sollte bei der Anfrage explizit auf ein Zimmer im Gästehaus an der Piazza Farnese bestehen.

Die Casa di Santa Brigida ist telefonisch erreichbar unter der Nummer 0039-06-688-92596 oder -92497. Die Mail-Adresse lautet piazzafarnese@brigidine.org. KNA



▲ Schwester Gertrude arbeitet in der Küche am Herd. Sie nimmt einen Deckel von einem Topf mit dampfenden Birnen.

In Kürze



Friedensbotschafterin

Die pakistanische Friedensnobelpreisträgerin Malala Yousafzai (Foto: *imago*) ist neue Friedensbotschafterin der Vereinten Nationen. Die 19-jährige Bildungsaktivistin sei die jüngste Friedensbotschafterin der UN und werde sich auf das Thema Bildung für Mädchen konzentrieren, sagte UN-Generalsekretär António Guterres. Yousafzai überlebte 2012 in ihrer Heimat Pakistan einen Mordanschlag der fundamentalistischen Taliban. Die Teenagerin hatte sich gegen die islamistischen Extremisten gewehrt, die Mädchen den Schulbesuch verboten. Mit ihrem Vater hat Malala eine Stiftung gegründet, mit der die Bildung von Mädchen gefördert werden soll.

Beileidsbekundungen

Nach den Terroranschlägen in Ägypten hat eine ranghohe Vatikandelegation dem koptischen Patriarchen Tawadros II. eine persönliche Botschaft von Papst Franziskus übermittelt. Der im Vatikan für Ökumenefragen zuständige Kardinal Kurt Koch und der aus Ägypten stammende Papst-Sekretär Monsignore Yoannis Lahzi Gaid bekundeten dem Oberhaupt der orthodoxen Kopten die Anteilnahme und die Gebetswünsche von Franziskus und dessen Vorgänger Benedikt XVI. für die Märtyrer von Tanta und Alexandria.

Asylanträge prüfen

Der Stephanuskreis der CDU/CSU-Bundestagsfraktion plädiert für eine Überprüfung von Asylanträgen von koptischen Christen aus Ägypten. „Die Kopten sollen nicht grundsätzlich Asyl erhalten, aber bei den Fällen, die in der Diskussion sind, sollte genauer hingeschaut werden“, sagte der Vorsitzende des überkonfessionellen Gesprächsforums, Heribert Hirte (CDU). Am Palmsonntag waren bei zwei Terroranschlägen auf koptische Kirchen in Ägypten mindestens 40 Menschen ums Leben gekommen.

Ostereier vom Papst

Papst Franziskus hat auch in diesem Jahr Ostereier an Kinder- und Waisenzentren in Rom geschickt. Die römische Caritas hatte vorige Woche per Twitter mitgeteilt, dass große Kartons voll mit bunt eingepackten Schokoladen-Eiern in ihrer Zentrale eingetroffen sind. Diese wurden rechtzeitig zum Osterfest an die entsprechenden Einrichtungen weitergeleitet.

Obama kommt

Der frühere US-Präsident Barack Obama kommt zum Deutschen Evangelischen Kirchentag. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, und Kirchentagspräsidentin Christina Aus der Au haben entsprechende Medienberichte bestätigt. Obama werde an einer Diskussion mit Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) vor dem Brandenburger Tor teilnehmen. Weiterer Ehrengast ist der Kapstadter Erzbischof Thabo Makgoba, Primas der anglikanischen Kirche von Südafrika. Er wird beim Abschlussgottesdienst in Wittenberg predigen. Zu dem Christentreffen vom 24. bis 28. Mai in Berlin und Wittenberg werden mehr als 100 000 Teilnehmer erwartet.



Nicht durch Angst lähmen lassen

JERUSALEM – Christen aus aller Welt haben sich am Sonntag zur Feier des Osterfests in der Jerusalemer Altstadt versammelt. Die Tatsache, dass West- und Ostkirchen die Auferstehung Jesu in diesem Jahr zur gleichen Zeit am selben Ort feierten, schaffe eine ebenso feierliche wie außergewöhnliche Atmosphäre, sagte der neue Leiter des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, bei der zentralen Ostermesse der Katholiken in der Grabeskirche. Dabei erinnerte Pizzaballa an die schwierige Lage der Christen im Nahen Osten. Er rief sie auf, sich nicht durch Angst lähmen zu lassen. Hass und Gewalt dürften nicht den Sieg über das Zusammenleben davontragen.

Text/Foto: KNA

OSTERBOTSCHAFTEN

Für eine Wendung zum Guten

Bischöfe erinnern an Konflikte und Verfolgung in aller Welt

BONN (KNA) – Die Bischöfe in Deutschland haben zum Osterfest an Konflikte und religiöse Verfolgung in aller Welt erinnert – und zugleich auf die ermutigende Kraft der Osterbotschaft verwiesen.

Es gehe darum, die österliche Perspektive des neuen Lebens und des Aufbruchs ernst zu nehmen, sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Münchner Kardinal Reinhard Marx. Sie gehöre zur christlichen Identität und inspiriere damit auch Europa. Er nannte es eine zentrale Aufgabe, die „Kultur der Freiheit“ nicht zu verspielen.

Es gehe an Ostern nicht um Illusion oder eine Verdrängung der harten Realität, sagte der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki. Es gebe dem Leben „mitsamt seinem Kreuz und Leid einen ungeheuren Tiefgang und Sinn“, dass der gekreuzigte und auferstandene Jesus die Menschen in seine Lebensgemeinschaft aufnehme. Das Mitgefühl der Christen gelte tausenden Flüchtlingen und jenen Kopten in Ägypten, die am Palmsonntag ihr Leben verloren haben.

Der koptisch-orthodoxe Bischof in Deutschland, Anba Damian, rief auch zum Gebet für die Täter auf: „Kein Kind wird als Gewalttäter geboren, sondern als Ebenbild Gottes.“ Die Gläubigen sollten für die Terro-

risten beten, „dass ihre Herzen das Böse erkennen und sich zum Guten wenden“.

An verfolgte und bedrohte Christen weltweit erinnerte auch der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick. Der Freiburger Erzbischof Stephan Burger kritisierte, dass einige wenige Menschen die eigenen Machtinteressen über das Leben unschuldiger Kinder, Frauen und Männer stellten. Er erinnerte an die Terroranschläge in St. Petersburg, Stockholm und auf Kirchen in Ägypten sowie an die Opfer der Hungerkatastrophe in Ostafrika und den Krieg in Syrien.

Der Hamburger Erzbischof Stefan Heße bezeichnete Ostern als „Begründung und Einladung dafür, die Kultur des Humanen zu bewahren und zu stärken“. Der Paderborner Erzbischof Hans-Josef Becker rief dazu auf, sich für das Leben zu engagieren. Er nannte es wichtig, „sich für die Würde von Kindern, Behinderten, psychisch Kranken und ihren Angehörigen stark zu machen“.

Berlins Erzbischof Heiner Koch würdigte die Erfolge der modernen Forschung. Sie würden aber von der Gefahr der Selbstüberschätzung und Selbstüberforderung begleitet. Die Lebenserfahrung lehre jedoch, „dass erfüllt zu leben nicht bedeutet, alles leben zu können, sondern in und mit seinen Grenzen erfüllt zu leben“.

„Traditionen brechen ab“

Magdeburger Bischof Feige ruft zu mehr Ökumene auf

MAGDEBURG (KNA) – Die deutliche Minderheitenlage des Bistums Magdeburg macht dessen Bischof Gerhard Feige gelegentlich schwer zu schaffen.

Das Bistum zählt rund 84 000 Mitglieder, das sind etwa drei Prozent der Bevölkerung. „Ich gestehe, mich selbst manchmal zu fragen, warum Gott uns wohl so herausfordert und was er damit vielleicht

bezwecken will“, sagte Feige. Dem Bistum mache ein „offenbar zunehmender Glaubensschwund“ zu schaffen.

Übliche Formen kirchlicher Sozialisation griffen nicht mehr, „lieb gewordene Traditionen brechen ab, Enttäuschung und Ratlosigkeit machen sich breit“. Feige rief die Seelsorger und Gemeinden zur stärkeren Zusammenarbeit mit evangelischen Christen und Nichtgläubenden auf.

FÜR MENSCHENRECHTE UND WÜRDE DER FRAU

„Ein Stachel im Fleisch sein“

Schwester Annemarie Pitzl tritt bei Solwodi in die Fußstapfen von Lea Ackermann

Sie kämpft nicht gegen den Sex. Sie kämpft dagegen, dass Menschen wegen ihrer Sexualität kaputtgemacht werden. Dagegen, dass Frauen vergewaltigt, misshandelt und zum Schweigen gebracht werden. „Früher wäre ich ja bis in die Haarspitzen errötet“, meint Schwester Annemarie Pitzl, wenn sie so über Sex hätte reden müssen, wie sie es heute kann. Denn das gehört zu ihrer Aufgabe.

Annemarie Pitzl setzt sich für die verkauften Frauen in Deutschland ein, über die selten gesprochen wird – die es aber gibt, auch wenn keiner sie zählt. Frauen, die monatelang kein Tageslicht sehen, von einem Bordell ins nächste verschoben werden. Seit ein paar Monaten gehört die Ordensfrau bei der Frauenrechtsorganisation Solwodi (Solidarität mit Frauen in Not) zum Leitungsteam. Auf die Dauer soll sie von Schwester Lea Ackermann, die im Februar 80 Jahre alt wurde, die Leitung übernehmen.

Die zunächst zurückhaltend wirkende Schwester von der Gemeinschaft „Arme Dienstmägde Jesu Christi“ sagt von sich: „Ich bin keine Rampensau.“ Sie möchte auf die ihrer Rechte beraubten Frauen aufmerksam machen. „Ein Stachel im Fleisch sein“ nennt sie das. Pitzl kann beides: zuhören und klare Ansagen machen. Eine Mitarbeiterin – Solwodi beschäftigt in Deutschland mehr als 80 Menschen – beschreibt



Schwester Annemarie Pitzl (links) und Schwester Lea Ackermann. Die beiden Frauen machen oft gemeinsame Spaziergänge und beten zusammen.
Foto: KNA

sie so: „Schwester Annemarie ist schon ruhig, aber mit Pfiff!“

Höflich, aber deutlich

Den kann sie gebrauchen. Denn um an der Seite der deutschlandweit bekannten Gründerin von Solwodi, Schwester Lea Ackermann, zu stehen, braucht es Selbstbewusstsein. Die 80-jährige Lea und die bald 65-jährige Annemarie sind Damen im Angriffsmodus, höflich, aber deutlich. Beim Parlamentarischen Abend in Mainz forderten sie von den Politikern des rheinland-pfälzischen Landtags ein Sexkaufverbot und mehr finanzielle Unterstützung für ihre Organisation.

In der Solwodi-Zentrale in Boppard-Hirzenach muss sich das Frauen-Doppel erst noch finden. Ohne gelegentliche Auseinandersetzungen geht das nicht ab. Aber die beiden Ordensfrauen beten zusammen und gehen mittags gemeinsam spazieren, wenn das Wetter es erlaubt. Annemarie Pitzl kombiniert auch gern Gehen und Beten.

Sie ist stolz auf die Gründerin ihres Ordens, Katharina Kasper. So wie diese will sich auch Pitzl für Menschen in Not und Elend einsetzen. Kasper und die Frauen ihrer Zeit hätten Not gesehen und gehandelt – weit vor dem Aufwachen

der Oberen in der Kirche: „Rerum Novarum“, die berühmte Sozialenzyklika von Papst Leo XIII. zur sozialen Frage, sei für die Ordensfrauen damals nicht Neues mehr gewesen!

Aus dem bayrischen Mädchen aus dem frommen Pfaffenwinkel ist eine streitbare Frau geworden, die mit Psalm 144 auch mal zornig betet: „Herr, schleudre Blitze und zerstreue die Feinde!“ Denn es bedrückt Pitzl, dass nicht alle Mitgefühl für die vielen geflüchteten Frauen empfinden, die auf ihrem monatelangen Weg vergewaltigt und misshandelt werden.

Kein Kadavergehorsam

Die Sozialpädagogin bezeichnet sich selbst als Feministin, mit dem leise ironischen Satz: „Als femina bin ich ja von Natur aus Feministin.“ Gibt es da nicht ein Problem mit dem Gehorsam, den sie als Ordensfrau versprochen hat, vor nunmehr 39 Jahren? Gehorsam in ihrer Gemeinschaft sei kein Kadavergehorsam: „Ich wurde gehört.“

Annemarie Pitzl ist Gott und ihren Oberen im Orden dankbar, weil sie ihren Weg gehen und sich frei entscheiden konnte. Das hat sie auch anderen Frauen vorgelebt. In Nigeria, wo sie jahrelang einheimische Ordensschwestern ausgebildet hat, bekam sie von einer Frauengruppe des

Dorfs einen Ehrennamen: „Mwaza: Du hast uns stolz gemacht.“ Stolz im Sinne von: den aufrechten Gang zurückgegeben. Dieser Name war ihr das größte Geschenk.

Die Verbindung von Spiritualität und Tun fasst sie in ein Wort aus dem biblischen Buch Jesus Sirach: „das denkende Herz“. Nicht Verstand und Wissen allein, auch nicht Gefühl allein leiten sie auf ihrem Weg. Es soll das „denkende Herz“ sein, das Gott ihr gegeben hat. Dieses gibt ihr große Unabhängigkeit. Niemandem folgt sie einfach so, nicht mal im Straßenverkehr. Sogar dem Navi widerspricht sie gern.

Ruth Lehnen

Info

Solwodi: Einsatz für Frauen in Not

Solwodi („Solidarity with women in distress – Solidarität mit Frauen in Not“) setzt sich seit 1985 für in Not geratene Frauen ein, die Opfer von Zwangsheirat, Menschenhandel oder Zwangsprostitution sind. Derzeit läuft die Kampagne gegen den Sexkauf: Solwodi strebt an, dass es in Deutschland wie in den nordischen Ländern ein Gesetz gibt, das Freier bestraft. Prostitution fördert nach Ansicht von Solwodi Menschenhandel, Rassismus und Armut und verletzt die Menschenrechte und die Würde der Frau. Weitere Informationen im Internet unter www.solwodi.de. rl

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt ein Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising, bei. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.



„DER HERR IST WIRKLICH AUFERSTANDEN“

Schönster Ruf erschallt weltweit

Heiliger Vater würdigt gemeinsamen Ostertermin und erzählt von einem Telefonat

ROM – Von der Fußwaschung am Gründonnerstag bis zum Segen „Urbi et Orbi“ am Ostersonntag hielt sich Papst Franziskus an den üblichen Programmablauf. Doch wie üblich hatte er einige kleine Überraschungen parat.

So besuchte der Heilige Vater am Gründonnerstag ein Gefängnis. Das ist inzwischen nichts Neues mehr. Doch gab es früher Bilder oder Aufzeichnungen der Fußwaschung mit Gefängnisinsassen, so wurde dieser Besuch jetzt nur mit wenigen Schnappschüssen festgehalten.

Der Grund der Diskretion: In der Haftanstalt von Paliano, die etwa 60 Kilometer östlich von Rom liegt, sitzen geständige Kriminelle, Mafiosi und Terroristen, die zugestimmt haben, mit der Justiz zusammen zu arbeiten. Auch deswegen fand die Liturgie am Gründonnerstag in streng privatem Rahmen statt.

Am Karfreitag folgte dann ein besonders stimmungsvoller Moment der Osterfeierlichkeiten. Beim Kreuzweg am Kolosseum betete der Heilige Vater im Schein tausender Kerzen und Fackeln die Kreuzwegandacht in 14 Stationen. Tausende von Pilgern aus aller Welt versammelten sich beim antiken Am-



▲ Vor zehntausenden Besuchern spendete Papst Franziskus den Segen „Urbi et Orbi“ („Der Stadt und dem Erdkreis“).

phitheater. Passanten und Touristen gesellten sich hinzu.

Franziskus sprach zum Abschluss ein längeres Gebet, das vor allem um die Worte Scham und Hoffnung kreiste. Ausdrücklich beklagte er die Schande, wenn Bischöfe, Priester und Ordensleute die Glieder des Leibes Christi verletzt haben.

Während der Andacht trugen Gläubige aus Ägypten, Portugal und Kolumbien das schlichte Holzkreuz aus dem Innern des Kolosseums hinauf auf den Palatin-Hügel. Die Kreuzweg-Meditationen stammten in diesem Jahr von der Bibelwissenschaftlerin Anne-Marie Pelletier. Die Französin gehört der Päpstlichen Bibelkommission an. 2014 wurde sie als erste Frau mit dem Ratzinger-Preis für Theologie geehrt. Sie ist auch die erste Frau, die die Meditationen für den Kreuzweg verfassen durfte.

Zuvor fand die Gedenkfeier zum Leiden und Sterben Jesu im Peters-

dom statt. An diesem Termin ist es üblich, dass nicht der Papst predigt, auch wenn er der Liturgie vorsteht. Pater Raniero Cantalamessa, Prediger des Päpstlichen Hauses, verknüpfte in seiner Auslegung der Passionsgeschichte das Leiden Jesu mit der Nachrichtenlage dieser Tage. So verwies er auf die Opfer des Chemiewaffeneinsatzes in Syrien und der beiden Anschläge auf die Kopfen in Ägypten.

Spiegel der Auferstehung

Der Papst predigte dann bei der Osternachtsmesse in der vatikanischen Basilika St. Peter. Franziskus führte den biblischen Bericht von den beiden Frauen an, die Jesu Grab leer finden. Im Gesicht dieser Frauen, die sich nicht mit dem Tod Jesu abgefunden hätten, spiegelten sich auch die Gesichter derer wider, „die Verachtung erfahren“, sowie derer, „die in der Gesellschaft die mensch-

liche Würde gekreuzigt sehen“. Der Heilige Vater schloss mit den Worten: „Der Herr lebt. Er will in den Gesichtern all derer auferstehen, die leiden und keine Hoffnung haben.“

Zwei Besonderheiten

Die Besucher des Petersplatzes am Ostersonntag erlebten einen nachdenklichen Papst. Die Messe wies an diesem Tag zwei ungewöhnliche Elemente auf: Zum einen waren dies die Osterhymnen der byzantinischen Liturgie. Damit wurde des seltenen gemeinsamen Ostertermins für die Christen aller Konfessionen gedacht. Außerdem predigte der Pontifex während der Messe – ungewöhnlich für einen Ostersonntag.

Franziskus erinnerte an die Ungerechtigkeiten der Welt, die manches Mal an Gott zweifeln lassen könnten: Krankheiten, Menschenhandel, Kriege und Gewalttaten. Einen Tag zuvor habe er einen schwerkranken



▲ Von der Fußwaschung am Gründonnerstag gibt es keine Fotos der Häftlinge, um sie zu schützen.

DIE WELT



jungen Mann angerufen, vertraute Papst Franziskus den Besuchern an.

Er habe ihm ein Zeichen des Glaubens geben wollen und gesagt: „Es gibt keine Erklärungen für das, was dir passiert. Sieh auf Jesus am Kreuz. Gott hat das mit seinem Sohn gemacht, und es gibt keine andere Erklärung. Und er hat mir geantwortet: ‚Ja, aber Gott hat seinen Sohn gefragt, und der Sohn hat ja gesagt. Ich bin nicht gefragt worden, ob ich das will.‘“ Franziskus erklärte: „Niemand von uns wird gefragt: ‚Bist du froh darüber, was in der Welt passiert? Bist du bereit dazu, dieses Kreuz zu tragen?‘“ Doch die Kirche wiederhole an diesem Tag: „Halte inne, der Herr ist auferstanden!“

Ostern sei kein blumiges Fest, führte der Heilige Vater aus. Ja, die Blumen seien zwar schön, doch hier gehe es um weit mehr. Es sei das „Geheimnis des verworfenen Steins“, der zum Eckstein unserer gesamten Existenz werde, griff der Papst den Text des zwischen den Lesungen gehörten Antwortpsalms 118 auf. Der Eckstein ist Christus.

„Verwerflicher“ Anschlag

Die Ungerechtigkeiten in der Welt kamen auch in Franziskus' Osterbotschaft beim Segen „Urbi et Orbi“ zur Sprache. Wie üblich betete er für einzelne Länder und Regionen. Der Heilige Vater stellte Syrien an den Anfang. Er erinnerte an den „verwerflichen Angriff“ auf Flüchtlinge vom Karsamstag. Rund 130

Menschen starben, die Hälfte davon Kinder, als sich ein Selbstmordattentäter neben einem Buskonvoi in die Luft sprengte.

Papst Franziskus betete ebenso für den Süd-Sudan und den Sudan, für Somalia und den Kongo und wies auf die Hungersnot hin, welche die Situation dort verschlimmere. Er sprach von Lateinamerika und vom Einsatz für das Gemeinwohl dort, aber auch von sozialen Spannungen und von Gewalt.

Bitte für Europa

„Der Gute Hirte helfe der Ukraine, die immer noch durch einen blutigen Konflikt geplagt wird, die Eintracht wiederzufinden“, blickte der Pontifex auf Europa. „Der auferstandene Herr möge nicht aufhören, dem europäischen Kontinent seinen Segen zu gewähren. Er schenke allen Menschen Hoffnung, die momentan Krisen und Schwierigkeiten, besonders auf Grund der großen Jugendarbeitslosigkeit, durchleben.“

Abschließend wies der Papst darauf hin, dass in diesem Jahr alle Christen gemeinsam das Osterfest feierten; der verschiedenen Kalender wegen fallen orthodox-östliches und lateinisch-westliches Ostern auf meistens nicht auf dasselbe Datum. Der Pontifex betonte: „So erschallt mit einer Stimme und an jedem Ort der Erde der schönste Ruf: ‚Der Herr ist wirklich auferstanden, wie er gesagt hat!‘“

Mario Galgano



▲ Der Petersplatz war am Ostersonntag mit 35.000 Tulpen, Narzissen und anderen Pflanzen geschmückt, die von den niederländischen Züchtern gestiftet worden waren.

Fotos: KNA

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

Die jungen Menschen mögen bereitwillig ihrer Berufung folgen und ernsthaft darüber nachdenken, ob Gott sie zu Priestertum oder geweihtem Leben ruft.



DANKBAR FÜR 90 JAHRE

In allem von Gott geführt

An seinem Geburtstag hatte Benedikt XVI. nur einen Gast – Bayerische Gratulanten am Ostermontag bereiteten ihm Freude

ROM (mg/red) – Der emeritierte Papst Benedikt XVI. hat am Ostersonntag im Vatikan in aller Stille seinen 90. Geburtstag begangen. Offizielle Feiern gab es nicht.

Einziges Geburtstagsgast war sein Bruder Georg Ratzinger (93), der aus Deutschland angereist war. Papst Franziskus hatte seinen Vorgänger bereits am Mittwoch aufgesucht, um ihm persönlich zu gratulieren. Er begab sich in das ehemalige Kloster „Mater Ecclesiae“, wo Benedikt XVI. zusammen mit seinem Sekretär Erzbischof Georg Gänswein und den vier Haushälterinnen zurückgezogen lebt. Wie in jedem Jahr wünschte Franziskus seinem Vorgänger gesegnete Kar- und Ostertage. Außerdem überbrachte er herzliche Glückwünsche zum 90. Geburtstag.

Gefeiert wurde dafür am Ostermontag. Das Fest mit 50 Gästen aus Bayern und Rom hatte Georg Gänswein nach Benedikts Wunsch in einem einfachen Rahmen organisiert. Dazu reiste der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) an. Auch eine Abordnung von 30 Bayerischen Gebirgsschützen zählte zur Schar der Gratulanten.

Benedikt empfing die Gäste, die ihn mit Bier und Blasmusik erfreuten, vor seinem Alterssitz. In einer kurzen Ansprache sagte der emeritierte Papst: „Mein Herz ist erfüllt

von Dankbarkeit für die 90 Jahre, die der liebe Gott mir geschenkt hat. Da waren auch Prüfungen und schwere Zeiten, aber in allem hat Er mich immer weiter geführt, herausgeholt, sodass ich weiter gehen konnte.“

Seinen Gästen dankte Benedikt, dass sie ihm zum Geburtstag ein Stück seiner bayerischen Heimat in den Vatikan brachten. Er bat: „Bringt meine Grüße mit nach Hause, wie dankbar ich für euch bin und wie gern ich in meinem Herzen immer noch in Bayern herumwandere.“



▲ Grüße und Glückwünsche aus der bayerischen Heimat überbrachten eine Delegation der Bayerischen Gebirgsschützen und Ministerpräsident Horst Seehofer (vorne links) an Benedikt XVI.

Foto: Galgano

Aus meiner Sicht ...



Alfred Herrmann ist Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Vergelt's Gott für diesen Dienst!

Weit mehr als 170 000 Kinder gehen ab diesem Sonntag, dem „Weißen Sonntag“, in Deutschland zur Erstkommunion. Darunter auch mein Patenkind am Niederrhein und mein Neffe in Unterfranken. Sowohl meine Schwester als auch die Mutter und der Vater meines Patenkindes haben sich seit Herbst an der Vorbereitung der Erstkommunionkinder in ihren Pfarreien beteiligt, Gruppenstunden gehalten, Gottesdienste vorbereitet und andere Eltern auf dem Weg ihrer Kinder begleitet. Ein zeitintensives Engagement und ein wertvoller Dienst in der Glaubensweitergabe, den tausende Eltern und ehrenamtliche wie hauptamtliche Katecheten in Deutschland geleistet haben! Vergelt's Gott!

In Zeiten, in denen laut dem Theologen Christian Hennecke 80 Prozent der Kinder im Erstkommunionunterricht ihre Erst-Evangelisierung erfahren, weil zu Hause Jesus Christus und der Glaube an ihn kaum noch zur Sprache kommen, ist dieser Dienst eine immense Herausforderung. Hinzu kommt das verstärkte Bemühen der Pfarreien, die Chance der Erstkommunionvorbereitung zu nutzen, um auch die Elterngeneration neu zu gewinnen. Das Fest ist in katholischen Familien weiterhin sehr beliebt, egal wie nah die Eltern Glauben und Kirche noch stehen. Katholisch getaufte Kinder gehen laut Statistik fast ausnahmslos zur Erstkommunion, schreibt die Deutsche Bischofskonferenz.

Doch wie geht es weiter nach der großen Feier? Folgt bis zur Firmvorbereitung die große Leere? Verlässt man sich allein auf den schulischen Religionsunterricht? Oder setzt die Gemeinde weitere Akzente in der Glaubensweitergabe? Ein vorbildliches Beispiel kommt aus der Diaspora. In den ostdeutschen Bistümern nehmen jedes Jahr mehr als 16 000 acht- bis 16-jährige Mädchen und Jungen an einer Religiösen Kinderwoche teil: eine Ferienfreizeit der Pfarreien, die Glaubensunterricht und Gemeinschaftserlebnis verbindet. Verpassen wir es also nicht, die ausgebrachte Saat zu pflegen und über die Erstkommunion hinaus Kinder sowie Eltern auf ihrem Weg im Glauben zu begleiten!



Thorsten Fels ist stellvertretender Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Islam-Diktatur statt Integration

Am Ende war das Ergebnis wenig überraschend: Mit rund 51 Prozent stimmte die Türkei der umstrittenen Verfassungsreform von Präsident Recep Tayyip Erdoğan zu, die dem Staatsoberhaupt eine bislang nicht gekannte Machtfülle verleiht. Damit dürfte der Weg in eine nationalistisch-islamisch geprägte Ein-Mann-Diktatur endgültig geebnet sein.

Dass die Türken wirklich mehrheitlich für die Reform stimmten, ist jedoch zweifelhaft – zu massiv sind die Vorwürfe von Opposition und Wahlbeobachtern, die auf eine Fälschung des Ergebnisses hindeuten: Verstöße gegen das Wahlgeheimnis, Wahlbeobachter, deren Arbeit behindert wurde, dazu bis zu 2,5 Millionen Stimmzettel ohne amtliches Siegel, die

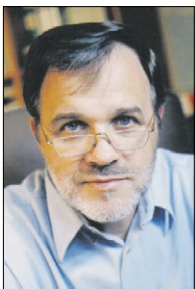
entgegen türkischer Gesetze als gültig gewertet wurden – und die mutmaßlich zugunsten des Regierungslagers gefälscht sind.

Nicht zu vergessen ist auch: Noch immer gilt in der Türkei der Ausnahmezustand. Er erlaubt Regierung und Sicherheitskräften weitreichende Eingriffe in die Gesellschaft. Im Südosten des Landes führt die Armee Krieg gegen kurdische „Terroristen“ – gegen jene Kräfte, die in Syrien das stärkste Bollwerk gegen die Schlächter des „Islamischen Staats“ darstellen. An einen freien Wahlkampf war da für Reformgegner nicht zu denken.

In Deutschland stimmten fast zwei Drittel für Erdoğan's Fahrplan in die Diktatur. Das zeigt, dass hunderttausende Türken, die

teils seit Jahrzehnten hier leben, noch immer nicht angekommen sind. Erdoğan's konservativ-autoritärer Islam ist ihnen näher als die Freiheit, die sie hierzulande genießen dürfen.

Man muss darüber nicht gleich das Totenlied der Integration anstimmen – erst recht, da sich nur etwa die Hälfte der türkischen Bürger in Deutschland an der Abstimmung beteiligt hat. Die Diskussion darüber muss nun aber ohne Schönfärberei und ideologische Scheuklappen geführt werden. Wer hier dauerhaft leben will, hat sich zu integrieren – ohne Wenn und Aber. Wohin übersteigerter türkischer Nationalismus und falsch verstandener Islam führen, zeigt Erdoğan zur Genüge.



Jürgen Liminski ist Publizist, Buchautor und Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (IDAF).

Jürgen Liminski

(Gedruckte) Wahrheit macht frei

Zukunftsromane sind Medienromane. Alle großen Utopien greifen auf die Natur des Menschen als ein soziales, kommunikatives Wesen zurück. Diese Kommunikationsfähigkeit soll manipuliert oder kontrolliert werden, sei es vom allgegenwärtigen Fernsehauge des Großen Bruders in George Orwells „1984“, sei es durch das Verbrennen von Büchern, weil diese eigenständiges Denken fördern, in Ray Bradburys „Fahrenheit 451“. Auch die Gefühlsingenieure in Aldous Huxleys „Schöne neue Welt“ haben mittels elektronischer Medien die Orte der personalen Gefühlskultur besetzt und verhindern das Denken.

Hat die Zukunft Orwells, Huxleys oder Bradburys schon begonnen? Mehr als die Häl-

te des Datenverkehrs in Twitter, Facebook, Whatsapp und Blogs stammt nicht von Menschen, sondern von sogenannten Bots. Diese verbreiten Propaganda und vermehren künstlich die Zahl der Follower. Maschinen generieren Texte, Twitter-Armeen führen Kriege. Es sind Algorithmen, die Gefühle lenken wollen. Denn die Sprache des Schirms wirkt anders als das gedruckte Wort. Fremdbestimmung droht. Ist persönliche Freiheit nur noch eine Fiktion?

Nein. Gegen die Fremdbestimmung hilft: Selber lesen. Selber denken. Sich selber informieren. Das tun offenbar immer weniger. Die Auflagen der Zeitungen sinken, die Internet-Runden dagegen wachsen. Auch die Zahl der Bücher wächst – werden sie auch gelesen?

Wichtig ist, dass Bücher überhaupt existieren, dass Zeitungen gedruckt und gekauft werden können. Wenn wir uns nur auf das Internet verlassen, geht die Freiheit verloren. Denn mit der Möglichkeit der Information verbunden ist die Frage nach der Wahrheit.

Das Problem ist nicht neu. Schon die ersten Geschichtsschreiber dachten darüber nach. Polybios formulierte: „Geschichte ohne Wahrheit ist wie ein Gesicht ohne Augen.“ Und Max Weber meinte: „Man muss die Wahrheit auch wollen.“ Bücher können die Augen öffnen. Man muss sie nur lesen. Der Welttag des Buches an diesem Sonntag erinnert uns daran, dass Wahrheit und Freiheit nicht selbstverständlich sind. Man muss sie auch wollen.

Leserbriefe



▲ Nikolaus von Flüe (mit Rosenkranz) vor seiner Klause, dargestellt in der frühneuzeitlichen Luzerner Chronik des Diebold Schilling. Foto: gem

Eucharistisches Wunder

Zu „Mystiker in der Tiefe“
in Nr. 11:

Burkhard Jürgens stellt die Gestalt des Nikolaus von Flüe lebendig und prägnant vor. Doch das signifikanteste übernatürliche Phänomen, das Christus durch diesen Menschen der Welt vor Augen geführt hat, hat der Verfasser nicht entsprechend hervorgehoben. Er beschränkt sich nämlich darauf, kurz zu berichten, dass Nikolaus auf jede Nahrung verzichtet habe, mit Ausnahme der Eucharistie. Tatsächlich lebte Nikolaus von Flüe die letzten 20 Jahre seines Lebens nur von der konsekrierten Hostie.

Der Gemeinderat von Flüe wollte genau wissen, ob sich Nikolaus wirklich nur von der Eucharistie ernährte. Deshalb wurde der Heilige 40 Tage und Nächte lang von Wächtern ununterbrochen beobachtet. Erst nachdem der Gemeinderat sich von der Echtheit dieses eucharistischen Wunders überzeugt hatte, baute er Nikolaus die heute immer noch existierende Klause, in der der Heilige fortan bis zu seinem Tod lebte. Damit hat Christus durch diesen Menschen bewiesen, dass sein Leib wirklich eine Speise ist, von der wir leben können.

Wilhelm Dresbach, 86152 Augsburg

Gottes Segen

Zu „Nicht mehr so wehleidig“
(Leserbrief) in Nr. 11:

Der Leserbrief von Heinrich Wegerteder berührte mich zutiefst. Vor allem freut es mich, dass ihm die Reise nach Lourdes so geholfen hat und er nicht mehr so wehleidig ist. Es freut mich auch sehr, dass er solch eine wunderbare Schwiegermutter hat. Der Glaube heilt und macht selig. Ich wünsche Herrn Wegerteder, seiner Familie und allen, die krank sind, Gesundheit, Glaube, Frieden und Gottes reichen Segen.

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren



▲ Gottesdienst in der Mariengrotte von Lourdes. Fotos: KNA (2)

Keine Wiederverheirateten

Zu „Zustimmung aus Rom“
in Nr. 10:

Das Schreiben „Amoris Laetitia“ sorgt innerhalb der katholischen Kirche für Verwirrung. Jetzt sollen es die Priester vor Ort richten. Ich möchte dazu Stellung nehmen. Für die katholische Kirche gibt es eigentlich keine wiederverheirateten Geschiedenen. Es gibt nur Verheiratete und nicht Verheiratete. Wieder heiraten ist nur verwitweten Personen möglich. Standesamtliche Trauungen oder gerichtliche Scheidungen ändern nichts an diesem Sachverhalt.

Die Kirche hält nämlich in Auslegung des sechsten Gebots geschlechtliche Beziehungen nur in sakramental geschlossenen Ehen für erlaubt. Und gültig geschlossene Ehen sind unauflösbar. Sie gelten „bis der Tod euch scheidet“. Die Tatsache, dass sich auch Katholiken in zunehmender Zahl nicht daran halten, ändert nichts an diesem Gebot, das von Gott kommt.

Wohl wird es die eine oder andere Ehe geben, die – aus welchen Gründen auch immer –, nicht gültig geschlossen wurde. In diesen Fällen gibt es die Möglichkeit, ein Eheannullie-

rungsverfahren einzuleiten und nach diesem Verfahren, sofern es erfolgreich verlaufen ist, sakramental zu heiraten. Über diesen Punkt hinaus kann es keine legale kirchenrechtliche Möglichkeit geben, eheähnlich zusammenzuleben, es sei denn, auf enthaltsame Weise.

Welchen Weg sollen nun sogenannte wiederverheiratete Geschiedene gehen? Jesus fragte eine beim Ehebruch ergriffene Frau, die man steinigen wollte: „Hat dich niemand verurteilt?“ Sie antwortete: „Nein, Herr.“ Und Jesus sagte zu der Frau, „Auch ich verurteile dich nicht, geh‘ und sündige fortan nicht mehr.“ Vorher hatte er zu der aufgebrachtten Volksmenge gesagt: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“

Durch diese Bibelstelle ist Wichtiges klargestellt. Keinem Menschen steht es zu, einen anderen zu verurteilen. Genauso klar ist aber auch, dass Jesus einen objektiv bestehenden Zustand der Sünde nicht akzeptiert. „Sündige fortan nicht mehr“, sagte er. Dieses Jesuswort gilt für alle Katholiken, die eheähnlich zusammenleben.

Manfred Carstens, 49685 Emstek

Einheit noch weit entfernt



◀ Der evangelische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und Kardinal Reinhard Marx beim Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim.

Ein evangelischer Dekan erklärte, der Text sei völlig im Einklang mit der protestantischen Predigtfreiheit.

Auf die Bitte der Löschung erfolgte keine Reaktion des Predigtzentrums. Stattdessen wird jetzt als Höhepunkt der Marienschmähung auf einer weiterführenden Seite das Muttergottesbildnis von Guadalupe in verhöhnender Weise in Marilyn-Monroe-Pose dargestellt. Geschieht auch dies in evangelischer theologischer Freiheit? Sieht so Versöhnung aus? Ist ein Gottesdienst wie in Hildesheim dann doch nur eine große Täuschung?

Andreas Schwickert, 82660 Beuren

Zu „Gauk: ‚Wagnis eingehen“
in Nr. 11 und „Grund zum Feiern“
(Leserbrief) in Nr. 13:

Welch salbungsvolle Worte wurden beim Bußgottesdienst von den beiden Kirchenführern gesprochen! Wie weit die beiden Kirchen von der gewünschten Einheit noch entfernt sind, zeigt ein Pamphlet über das Ave Maria, das im Zuge eines Predigt-Wettbewerbs vom Zentrum für evangelische Predigtkultur Wittenberg ins Internet gestellt wurde: Seit geraumer Zeit bemühen sich katholische Christen, es aus dem Internet herauszubekommen.

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Zweiter Sonntag der Osterzeit – Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit – Weißer Sonntag

Lesejahr A

Erste Lesung

Apg 2,42–47

Die Gläubigen hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.

Alle wurden von Furcht ergriffen; denn durch die Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen. Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte.

Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.

Zweite Lesung

1 Petr 1,3–9

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu geboren, damit wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung haben und das unzerstörbare, makellose und unvergängliche Erbe empfangen, das im Himmel für euch aufbewahrt ist. Gottes Macht behütet euch durch den Glauben, damit ihr das Heil erlangt, das am Ende der Zeit offenbart werden soll.

Deshalb seid ihr voll Freude, obwohl ihr jetzt vielleicht kurze Zeit unter mancherlei Prüfungen leiden müsst. Dadurch soll sich euer Glaube bewähren, und es wird sich zeigen, dass er wertvoller ist als Gold, das im Feuer geprüft wurde und doch vergänglich ist. So wird eurem Glauben Lob, Herrlichkeit und Ehre zuteil bei der Offenbarung Jesu Christi.

Ihn habt ihr nicht gesehen, und dennoch liebt ihr ihn; ihr seht ihn auch jetzt nicht; aber ihr glaubt an ihn und jubelt in unsagbarer, von himmlischer Herrlichkeit verkürter Freude, da ihr das Ziel des Glaubens erreichen werdet: euer Heil.

Evangelium

Joh 20,19–31

Am Abend des ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen.

Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.

Thomas, genannt Dídymus – Zwilling –, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen.

Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.

Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder versammelt, und Thomas war dabei. Die Türen waren verschlossen.

Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch!

Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger aus – hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind, hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

►
„Der ungläubige Thomas“ von Caravaggio hängt im Schloss Sanssouci in Potsdam. Für den kruden Realismus dieses Ausschnitts gibt es im Evangelium selber keinen Anhaltspunkt.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Die nahe Ewigkeit

Zum Evangelium – von Pastoralreferent Werner Kleine



Den Hauch der Ewigkeit zu spüren, gehört wohl zu den großen Erfahrungen, nach der viele Menschen sich sehnen.

Und doch rechnen die meisten wohl selten mit dem Hereinbrechen der Ewigkeit in die Zeit. Was aber ist Ewigkeit überhaupt? Ist das Ewige einfach nur eine ins Unendliche fortgesetzte Zeit?

Einen Sonntag nach dem Osterfest ist die Kirche noch erfüllt vom österlichen Lob. Das leere Grab, der Auferstandene, der den Tod besiegt hat, all das scheint mit Händen greifbar zu sein – und doch ist es so ferne. Wie schön wäre es doch, wenn wir

wie der Apostel Thomas den Auferstandenen wirklich begreifen könnten. Die letzten Ungewissheiten über die Auferstehung von den Toten, die doch jeder normalen menschlichen Erfahrung zu widersprechen scheint, wären endlich ausgeräumt und die Zweifler müssten verstummen.

Tatsächlich aber ist auch dem zweifelnden Thomas die Größe seiner Forderung, er könne nur an die Auferstehung glauben, wenn er seinen Finger in die Wunden Jesu legen und die Male der Nägel sehen könne, wohl kaum bewusst gewesen. Ihm ist nicht klar, was Ewigkeit bedeutet, denn im Tod verlässt der Mensch Raum und Zeit und geht ein in die reine Gegenwart Gottes, die wir Ewigkeit nennen.

Das ist auch im Tode Jesu wohl so gewesen. Nicht ohne Grund ver-

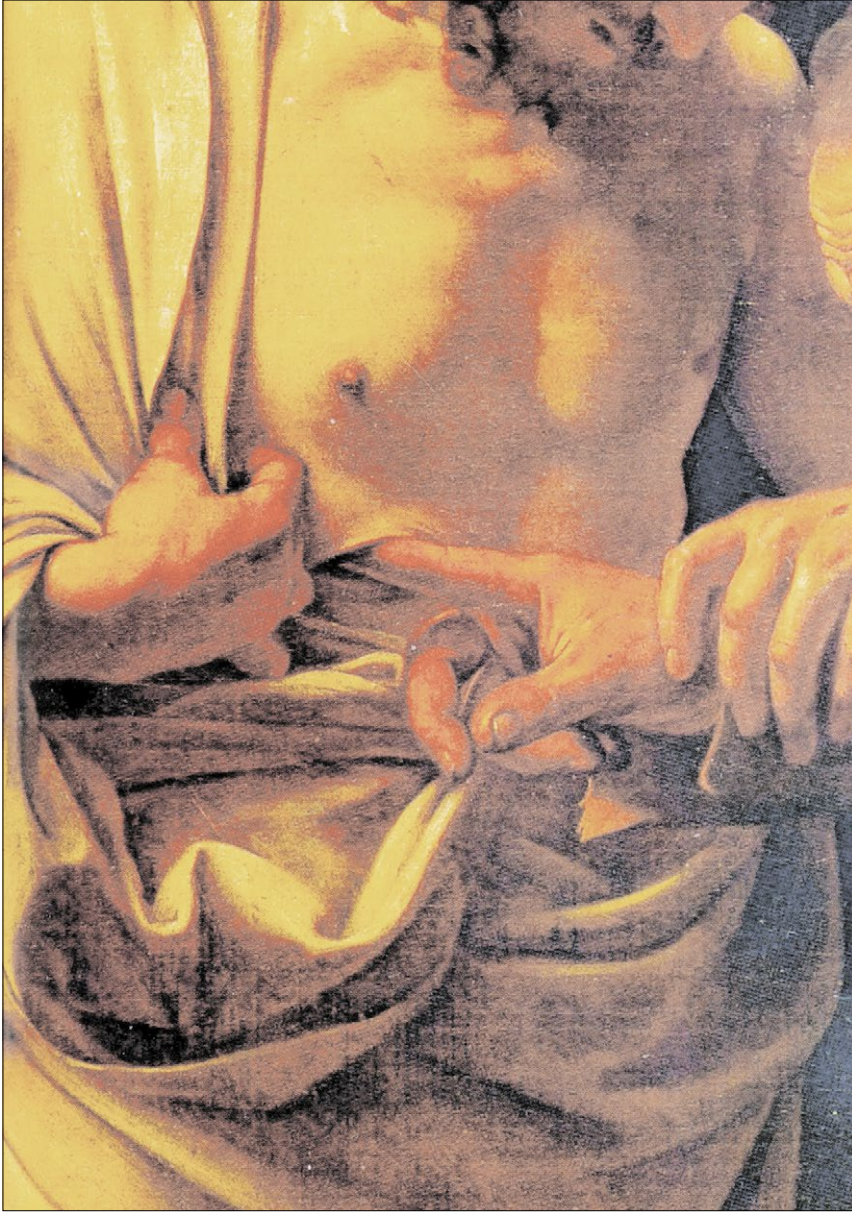
heißt er dem mit ihm gekreuzigten Schächer, der an ihn glaubt, dass er heute (!) noch mit ihm im Paradies sein werde (vgl. Lk 23,43). Und die Tradition der Kirche gedenkt nicht ohne Grund am Karsamstag des Abstieges Jesu in die Unterwelt, um die dort weilenden Seelen endlich zu Gott zu führen. Am Ostermorgen schließlich wird man das leere Grab entdecken.

Der Auferstandene selbst ist aber schon Teil einer anderen Wirklichkeit, in die sein ganzes Leben hineingenommen ist und die doch völlig neu ist. Deshalb erkennt Maria von Magdala ihn erst an der Stimme, die Emmausjünger erst im Brotbrechen und Thomas, der Zweifler, an seinen Wundmalen, während deren Träger – der Auferstandene – offenkundig irdischen Beschränkungen entho-

ben sogar durch verschlossene Türen gehen kann (vgl. Joh 20,26).

Mit dem Auferstandenen bricht die Ewigkeit in die Zeit hinein – und Thomas, der vom Auferstandenen die Gelegenheit bekommt, die Finger in seine Wunden zu legen, scheint im letzten Moment vor der Berührung des Ewigen zurückzuschrecken. Das Schauen allein genügt ihm.

Mit der Erscheinung des Auferstandenen ist aber mehr verbunden als die unhinterfragbare Erfahrung der Tatsächlichkeit der Auferstehung. Thomas, der Zweifler, wird zum Zeugen, dass die Ewigkeit nichts Kommendes ist. Sie ist schon da. Sie umgibt uns. Das Reich Gottes, es ist da. Wer das erkennt, der wird die Zeit anders erleben. Sie ist Zeit, in der die Ewigkeit schon da ist – Ewigzeit!



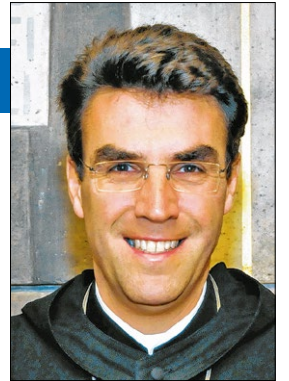
Gebet der Woche

Wenn ich zweifelnd nicht mehr weiterweiß
und meine Vernunft versagt,
wenn die klügsten Leute nicht mehr weitersehen
als bis zum heutigen Abend
und nicht wissen,
was man morgen tun muss –
dann sendest du mir, Herr,
eine unumstößliche Gewissheit,
dass du da bist.
Du wirst dafür sorgen,
dass nicht alle Wege zum Guten versperrt sind.

Alexander Solschenizyn

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert



„Mind the gap“ ist in der Londoner U-Bahn immer wieder als Warnung zu hören und zu lesen: Man soll den Leerraum zwischen U-Bahn und Bahnsteig beachten, damit man nicht abstürzt und verunglückt!

„Denk an die Leere!“, wie es frei übersetzt heißt, ist ein österlicher Gedanke, wenn Maria von Magdala am Ostermorgen feststellt: „Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat.“ Der Mangel berührt Maria zutiefst. Solidarisch mit allen Gottsuchern, denen der Herr abhandengekommen ist, muss sie feststellen: „Er fehlt mir!“ Maria sucht nicht einen Leichnam, sondern ihren Gott, wenn sie feststellt: „Man hat meinen Herrn weggenommen ...“ Ihre Tränen zeigen ihre Leidenschaft, denn die Leere des Grabes ist zutiefst persönlicher Mangel, der im Inneren schmerzt und aufwühlt!

Wie die Geliebte im Hohelied beginnt Maria den Geliebten zu suchen: „Habt ihr ihn gesehen, den meine Seele liebt?“ Doch die Wächter – die Engel im Grab – geben keine Antwort. Sie bringen nicht die Erfüllung der Leere, denn Maria muss zu einer tieferen Begegnung finden. „Kaum war ich an ihnen vorüber, fand ich ihn, den meine Seele liebt!“ So wendet sich Maria vom Grab ab und wendet sich dem vermeintlichen Gärtner zu: „Herr, wenn du ihn weggebracht hast ...“ Der Gärtner, der Freund des Lebens, lässt sich von Maria finden, indem er sie mit dem vertrauten Namen ruft:

„Maria!“ In diesem Moment geht ihr das Herz auf, weil sie den gefunden hat, der fehlt, den, den ihre Seele liebt, so dass sie ausruft: „Mein Meister!“

Das ist tiefste Begegnung von Ich und Du, erfüllte Leere, die Maria festhalten will. Doch der Himmel – doch Gott lässt sich nicht in Zeit und Raum festhalten: „Halte mich nicht fest!“ Auferstehung – das Werk Gottes ist nicht begreifbar, sondern nur erlebbar als Vorgeschmack der endgültigen Erfüllung.

Fest der erfüllten Leere

„Denk an die Leere!“ Damit hat Kirche – Gemeinschaft der Gläubigen – begonnen. Damit fängt sie immer wieder an, dass ein Mensch sich nicht mit der Leere zufrieden gibt, sondern sich solidarisiert mit all den Suchenden und Fragenden, mit allen Leidenden und Trauernden, mit allen, die feststellen müssen: „Er fehlt mir!“

Auferstehungsglaube ist eine Frage des Herzens, unbegreiflich für den, der verstehen und festhalten will, erlebbar aber für alle, die sich von Leidenschaft und Liebe bewegen lassen, bis sie mit ihrem Namen gerufen werden. Ostern ist das Fest derer, die mit Leidenschaft am leeren Grab stehen, die begreifen wollen und dabei von Gottes Lebensfülle ergriffen werden: Ostern ist das Fest der erfüllten Leere – des verheißungsvollen Mangels.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, 2. Osterwoche

Sonntag – 23. April

Zweiter Sonntag der Osterzeit

Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit – Weißer Sonntag

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf I, in den Hg I-III eig. Einschübe, feierlicher Schlusssegen und Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 2,42-47, APs: Ps 118,2 u. 4.14-15.22-23.24 u. 28, 2. Les: 1 Petr 1,3-9, Ev: Joh 20,19-31

Montag – 24. April

Hl. Fidelis von Sigmaringen

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 4,23-31, Ev: Joh 3,1-8; Messe vom hl. Fidelis (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 25. April

Hl. Markus, Evangelist

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap II, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: 1 Petr 5,5b-14, APs: Ps 89,2-3.6-7.16-17, Ev: Mk 16,15-20; Wettersegen (bis zum Fest Kreuzerhöhung, 14. September)

Mittwoch – 26. April

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 5,17-26, Ev: Joh 3,16-21

Donnerstag – 27. April

Hl. Petrus Kanisius

Messe vom hl. Petrus Kanisius (weiß); Les: Apg 5,27-33, Ev: Joh 3,31-36 oder aus den AuswL

Freitag – 28. April

Hl. Peter Chanel

Hl. Ludwig M. Grignion de Montfort

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 5,34-42, Ev: Joh 6,1-15; Messe vom hl. Peter Chanel (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; Messe vom hl. Ludwig (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 29. April

Hl. Katharina von Siena

Messe vom Fest, Gl, Prf Hl, feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: 1 Joh 1,5-2,2, APs: Ps 103,1-2.3-4.8-9.13-14.17-18a, Ev: Mt 11,25-30

WORTE DER HEILIGEN:
RAFAEL ARNÁIZ-BARÓN

„Ich schäle Rüben aus Liebe“



Heiliger der Woche

Rafael Arnáiz-Barón

geboren: 9. April 1911 in Burgos (Spanien)
gestorben: 26. April 1938 in Palencia
seliggesprochen: 1992; heiliggesprochen: 2009
Gedenktag: 26. April

Nach seinem Abitur am Jesuitengymnasium in Burgos begann Arnáiz-Barón in Madrid Architektur zu studieren. Nach einem halbjährigen Militärdienst trat er 1934 in das Trappistenkloster San Isidro de Dueñas in Palencia ein. Aus gesundheitlichen Gründen und wegen des Spanischen Bürgerkriegs musste er mehrmals das Kloster wieder verlassen. 1937 kehrte er endgültig ins Kloster zurück. Seine Gesundheit war jedoch schon so geschwächt, dass er vier Monate später starb. Seine Briefe und Tagebuchaufzeichnungen zeugen von einer tiefen Mystik und Gottesliebe. *red*

„Die Pirouetten der Rüben“: Die Spiritualität des Trappisten erweist sich in der Küchenarbeit.

Der Mystiker schreibt: „Drei Uhr nachmittags an einem regnerischen Tag im Monat Dezember. ... Man hat mir ein Messer in die Hand gegeben und vor mich hin einen Korb mit einer Art von sehr großen weißen Möhren gestellt, die sich als Rüben entpuppen. ... Warum nur habe ich mein Elternhaus verlassen und bin hergekommen, um in dieser Kälte diese so hässlichen Dinge zu schälen! Es ist wirklich lächerlich, mit der Ernsthaftigkeit eines Trauerbeamten Rüben zu schälen. Ich erinnere mich an mein Zuhause, an meine Eltern und Geschwister, an meine Freiheit, die ich zurückgelassen habe, um mich hier zwischen Linsen, Kartoffeln, Kohlköpfen und Rüben einzusperren. Es ist ein trüber Tag. Meine Hände sind gerötet und meine Füße vor Kälte erstarrt. Und die Seele? Herr, vielleicht leidet die Seele ein wenig. Suchen wir Zuflucht in der Stille!“

Die Zeit vergeht mit meinen Gedanken, den Rüben und der Kälte. Plötzlich und schnell wie der Wind dringt ein helles Licht in meine Seele, ein göttliches Licht, Sache eines Augenblicks. Jemand fragt mich, was ich tue. Was ich tue? Heiligste Jungfrau, was für eine Frage! Rüben schälen, Rüben schälen! Wozu? – Und das Herz macht einen Sprung und antwortet, ohne groß nachgedacht zu haben: Ich schäle Rüben aus Liebe – aus Liebe zu Jesus Christus!

Ich kann nichts sagen, was man wirklich begreifen könnte. Aber dort drinnen, tief drinnen in der Seele löste ein ganz großer Friede die Verwirrung ab, die ich vorher empfunden hatte. Ich kann nur sagen, dass man die kleinsten Dinge des Lebens in Akte der Liebe zu Gott verwandeln kann, dass das Schälen einiger Rüben aus echter Liebe zu Gott Ihm genau so viel Ehre und uns ebenso viele Verdienste erwirken kann wie die Eroberung Amerikas. Der Gedanke daran, dass ich einzig und allein durch seine Barmherzigkeit das große Glück habe, etwas für Ihn zu leiden, ist etwas, das die Seele mit einer solchen Freude erfüllt, dass ich

– wenn ich mich von meinem inneren Drang hätte leiten lassen – am liebsten angefangen hätte, Rüben nach rechts und links zu werfen, um diesen armen Wurzeln des Erdbodens die Freude meines Herzens zu vermitteln. Ich hätte echte Jongleurkunststücke mit den Rüben, dem Messer und der Schürze zustande gebracht. ...

Nützen wir die kleinen Dinge des täglichen Lebens, des gewöhnlichen Lebens! Um große Heilige zu sein, bedarf es nicht großer Dinge; es genügt, die kleinen Dinge auf großartige Weise zu tun. ... Wichtig ist, etwas für Ihn zu tun, sich an Ihn zu erinnern. Der Ort, die soziale Stellung und die Tätigkeit sind unwichtig. Gott kann mich heilig machen, ob ich nun Kartoffeln schäle oder ein Reich regiere.

Als die Arbeit beendet war und ich im Gebet zu Jesus ging, stellte ich dort einen Korb mit fein geschälten, sauberen Rüben nieder. ... Ich hatte Ihm nichts anderes anzubieten; aber Gott genügt das, was Ihm mit ganzem Herzen geschenkt wird, seien es nun Rüben oder Kaiserreiche.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Rafael Arnáiz-Barón finde ich gut ...



„Als Rafael um Aufnahme ins Kloster bat, bezeichnete sich dieser sympathische junge Mann selbst als ‚ein fröhliches Herz mit viel Liebe zu Gott‘. Und das war nicht übertrieben, denn sein ganzes Leben war geprägt von tiefer Gottverbundenheit und inniger Liebe zu Jesus und Maria. Das gab ihm Kraft in Freud und Leid, Gesundheit und Krankheit. Mit seinen Briefen und persönlichen Aufzeichnungen schenkt er noch heute zahlreichen Menschen Lebensmut. Für viele schon ist er Freund, Vorbild und Fürsprecher bei Gott geworden.“

Schwester Ingrid Mohr P.I.J. hat Arnáiz-Baróns Schriften übersetzt, über ihn geschrieben und einen Film gemacht.

Zitat

von Rafael Arnáiz-Barón

„Im Schweigen liebt man Gott besser; mit dem Schweigen ist das Leid heilsamer. Im Schweigen ist es, wo man häufig den Trost findet, den die Geschöpfe nicht geben können. Wie herrlich und angenehm ist das Schweigen! Wie sehr hilft es der Seele, Gott zu suchen! Und wie sehr hilft es uns – wenn man Gott einmal gefunden hat –, an Ihm festzuhalten und Seine Gegenwart nicht zu entweihen! ... Das Schweigen ist wie ein Meer, in dem unsere Gedanken auf die Reise gehen. Und so wie das Meer von allen möglichen Schiffen durchpflügt wird, manchmal von kleinen Kuttern, andere Male von stolzen und majestätischen Dampfern, so ist auch das Meer unseres Schweigens bevölkert: einmal von kleinen ‚Schonern‘ mit weißen Segeln, ein andermal von schmutzigen ‚Fischkuttern‘, die viel Qualm ausstoßen, dann wieder von einem ‚Ozeanriesen‘, der mit Gelassenheit dahingleitet und die Gewässer majestätisch durchquert. Das Leben des Schweigens lässt sich sehr gut mit dem Meer vergleichen, mit der Stille des Meeres, mit dem Meer in Ruhe. Die Seele im Schweigen gleicht dem Meer, wenn es nicht einmal von der sanftesten Brise bewegt wird. Durch die Seele in Ruhe wandern Gedanken an Gott. Und je mehr Schweigen, desto mehr Frieden, mehr Gelassenheit und größere Leichtigkeit, um in der Gegenwart Gottes zu leben.“

Die Kirche blüht trotz des Terrors

Boko Haram nicht die einzige islamistische Gruppe in Nigeria, die Christen bedroht

Der Norden Nigerias gilt als eine der gefährlichsten Regionen der Welt. Immer wieder sorgt die islamistische Terrorgruppe Boko Haram mit Anschlägen für Angst und Schrecken. Nun droht obendrein eine Hungersnot. Die Geschäftsführerin des katholischen Hilfswerks „Kirche in Not“, Karin Maria Fenbert, hat die Region besucht. Sie berichtet über die humanitäre Lage, kirchliche Hilfe und die Hintergründe des Konflikts zwischen Christen und radikalen Muslimen im bevölkerungsreichsten Land Afrikas.



Frau Fenbert, Beobachter warnen vor einer humanitären Krise in Nordnigeria. Wie haben Sie die Situation erlebt?

Die Lage ist sehr angespannt. Unzählige Menschen sind vor Gewalt und Terror durch islamische Milizen aus ihren Dörfern geflohen oder wurden vertrieben. Allein in der Region um die Stadt Maiduguri sollen 1,8 Millionen Flüchtlinge leben, die meisten davon Christen. Sie sind auf die Versorgung mit Wasser und Grundnahrungsmitteln angewiesen und hausen unter ärmlichsten Bedingungen. Wir reden hier wohlgermerkt von Familien, die vor dem Terror ein ganz normales Leben mit eigener Landwirtschaft führten. Oft haben die Terrorbanden aber auch den Vater ermordet, so dass Witwen, manche mit elf Kindern, auf sich gestellt sind.

Wer hilft den Menschen? Was tut die Zentralregierung?

Das Land gilt als korrupt, auch die Politiker. Die Infrastruktur ist sehr schlecht. Immerhin scheint Präsident Muhammadu Buhari aber etwas gegen Boko Haram unternommen zu haben. Die Gruppe soll nicht mehr ganz so stark sein. Hilfe kommt vor allem von den christlichen Kirchen im Land und ausländischen Hilfswerken wie „Kirche in Not“. Wir werden unter anderem Saatgut an die Flüchtlinge verteilen und demnächst wollen wir auch bei den Schulgebühren für Kinder helfen. Schon jetzt helfen wir der Diözese Maiduguri bei der Versorgung der Binnen-Flüchtlinge und in vielfältiger Weise in allen Diözesen Nordnigerias.



▲ In einem Flüchtlingslager des Bistums Maiduguri.

Oft heißt es, der Terror der Islamisten-Miliz Boko Haram habe in Wahrheit keine religiösen Gründe, sondern resultiere aus mangelnder Teilhabe der muslimischen Bevölkerung an den Reichtümern des Landes, vor allem aus dem Ölgeschäft.

Das wäre nach meinen Informationen eine einseitige Darstellung. Es waren zu Beginn vor allem Christen, deren Häuser angezündet wurden und die fliehen mussten. Später ging Boko Haram auch gegen gemäßigte Muslime vor. Aber Christen sind deutlich gefährdeter. In Nordnigeria sollen in den vergangenen Jahren 13 000 Kirchen zerstört worden sein, wenn auch von einer kleinen radikalen Minderheit.

Übrigens geht der Terror nicht nur von Boko Haram aus. Auch Bewaffnete des islamischen Hirtenvolkes der Fulani gehen auf der Suche nach Weideland äußerst brutal gegen christliche Bauern vor und sollen allein im vergangenen halben Jahr rund 1000 Menschen getötet haben. Auch wenn es da um den uralten Konflikt zwischen Nomaden und Sesshaften geht, sind die religiösen Linien nicht zu übersehen. Uns wurde berichtet, dass die Fulani gezielt christliche Ländereien angreifen und die muslimischen Häuser verschonen.

Blutet das Christentum in Nordnigeria angesichts der Gewalt aus?

Ganz im Gegenteil! Ich habe in Nordnigeria eine blühende und wachsende Kirche erlebt. Die Gottesdienste sind gerammelt voll. Ich habe volle Priesterseminare besucht und Ordensschwestern, die ihre Klöster wegen der vielen Neueintritte ausbauen müssen. Gerade wer sich im Norden zum Christentum bekennt, muss damit rechnen, dass er zum Märtyrer wird.

In den vergangenen 50, 60 Jahren wuchs der christliche Anteil im Norden von quasi null auf circa 35 Prozent, obwohl in den meisten nördlichen Bundesstaaten die Scharia gilt. Die sieht zumindest theoretisch für Glaubensabfall die Todesstrafe vor. Deshalb hat der Terror auch mit der Angst radikaler Muslime zu tun, die

um die islamische Identität ihrer Gebiete fürchten. Das erklärt, warum es immer wieder zu Entführungen von Kindern kommt, die dann in den Lagern der Terroristen auf den Koran gedrillt werden.

Warum wechseln viele trotz der Gefahr ihre Religion?

Ich glaube, dass der liebende, gnädige Gott des Evangeliums auf viele Menschen anziehender wirkt als das Bild vom strafenden Allah, das den sehr traditionellen Islam in Nordnigeria dominiert. Zumindest von katholischer Seite gibt es jedenfalls keine aggressiven Missionierungsversuche.

Gibt es denn Ansätze zu einem christlich-islamischen Dialog?

Alle Bischöfe im Norden engagieren sich für die interreligiösen Beziehungen und treffen dabei auf viele gesprächsbereite Muslime. Noch ist deren Dialogeifer aber wohl nicht ganz so ausgeprägt. Bischöfe erzählten mir, dass sie von den religiösen Autoritäten leider kaum Gegeneinladungen erhalten. Es gibt viele Beispiele für gute zwischenmenschliche Beziehungen zwischen Christen und Muslimen im Alltag. Davon konnte ich mich selbst überzeugen. Christen beklagen aber auch, dass zu viele Muslime zu den Verbrechen der Terroristen schweigen oder sie nicht energisch genug verurteilen.

Interview: Christoph Schmidt



▲ Witwen aus Maiduguri, deren Männer von Boko Haram getötet wurden. Ihre Gesichter wollen sie aus Sicherheitsgründen nicht zeigen. Fotos: Kirche in Not

NAMIBIA

Deutschlands schwieriges Erbe

Der Völkermord an den Herero und Nama und seine Folgen für das 21. Jahrhundert



▲ Gab den „Vernichtungsbefehl“: General Lothar von Trotha. Foto: akg

WINDHUK – Mehr als 100 Jahre nach Ende der deutschen Kolonialzeit in Deutsch-Südwestafrika will sich die Bundesrepublik offiziell für den Völkermord an den Herero und Nama im heutigen Namibia entschuldigen. Auch ein weiteres langfristiges Engagement Deutschlands zur finanziellen Wiedergutmachung ist im Gespräch. Unser Mitarbeiter Markus Schönherr hat sich in Namibia nach Spuren der Kolonialzeit umgesehen.

Otjiwarongo, eine Kleinstadt im ausgetrockneten Norden Namibias: Mütter kehren von der Arbeit heim, Kinder spielen auf der Straße. Seit die Erdpiste geteert wurde, schieben Frauen mühelos die Kinderwagen vor sich her, ohne Steinbrocken ausweichen zu müssen. Doch wegen der Sanierung ist es mit dem Frieden in der Von Trotha Street vorbei: Die Bewohner haben den neuen Straßenschildern den Kampf angesagt. Niemand will an den Deutschen erinnert werden, der den ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts angeordnet hat.

„Die Straße wurde bereits vor Namibias Unabhängigkeit benannt“, erzählt Adelheid Shilongo. Die Spre-

cherin der Stadtregierung räumt ein, es sei höchste Zeit für eine Umbenennung. General Lothar von Trotha hatte 1904 den „Vernichtungsbefehl“ für Namibias Herero und Nama gegeben. Sie wurden erschossen und erhängt, ihre Wasserlöcher vergiftet. Bis 1915 war Trothas kaiserliche Schutztruppe für Kolonialverbrechen verantwortlich, die rund 80 Prozent der Herero auslöschten.

Das Straßenschild in Otjiwarongo steht stellvertretend für Deutschlands schwieriges Erbe und Namibias un-aufgearbeitete Geschichte. Zu Jahresbeginn hatte eine Gruppe von Ova-herero und Nama eine Sammelklage gegen Deutschland eingebracht, um Entschädigungszahlungen für den „vergessenen Völkermord“ zu erwirken. „Wenn die Regierungen Deutschlands und Namibias uns in ihre Verhandlungen einbezogen hätten, hätten wir keine Anwälte konsultieren müssen“, sagt Nama-Vertreterin Esther Muinjangu.

Prozess der Aufarbeitung

Seit 2015 führen Namibia und Deutschland bilaterale Gespräche über die Aufarbeitung des Genozids (siehe „Hintergrund“). Direkten Kontakt mit Opferangehörigen lehnten die Zuständigen in Berlin bislang ab. Nicht zuletzt deshalb kritisieren einige Gruppen den Prozess. Namibias Regierung besteht überwiegend aus Vertretern der Owambo-Volksgruppe. Ihr wird vorgeworfen, nicht im Sinne der Opfer zu handeln. Herero und Nama fühlen sich übergangen. In ihrer Klage gaben die Stammesführer an, im „Namen aller Herero und Nama weltweit“ zu handeln. Sie wollen aktiv an dem Aufarbeitungsprozess teilnehmen.

„Der Vernichtungskrieg in Namibia von 1904 bis 1908 war ein Kriegsverbrechen und Völkermord“, gestand der Sprecher des Auswärtigen Amtes, Martin Schäfer, 2016. Eine offizielle Entschuldigung war damit nicht verbunden. Beim Thema Wiedergutmachung verweist die Bundesregierung zumeist auf die Entwicklungshilfe: Namibia erhalte pro Kopf mehr Geld als alle anderen afrikanischen Länder. Schließlich habe Deutschland eine „besondere historische Verantwortung gegenüber Namibias Bürgern“.

Bis heute ist Deutsch eine offizielle Minderheitensprache in Nami-

bia. Bis heute leben knapp 30 000 Deutsche in dem Land. Sie feiern Karneval nach Kölner Vorbild und betreiben deutsche Cafés. Allerdings steigt in Namibia mit jedem weiteren Jahr ohne Zugeständnisse aus

Deutschland nicht nur die Wut auf die Bundesrepublik – sondern auch auf

die deutsche Minderheit im eigenen Land.

2013 benannte die Regierung in Windhuk mehrere Orte und Regionen mit dem Ziel um, das koloniale Erbe aus Kaisers Zeiten abzustreifen. Die Stadt Schuckmannsburg, die Region Caprivi und der Wahlkreis Lüderitz heißen heute offiziell Lu-



Das Reiterdenkmal in Windhuk: Erinnerung an die deutsche Kolonialzeit – und an ihre Verbrechen.

Foto: Ji-Elle/Wikimedia Commons/lizenziert unter Creative Commons-Lizenz by-sa-4.0 (http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode)



▲ Eine Frau in traditioneller Herero-Tracht.

honono, Sambesi und !Nami+nús. Viele Bewohner, zumeist jene mit deutscher Muttersprache, wissen oft nicht einmal, wie man die neuen Namen überhaupt ausspricht.

Die Stimmung gegen Deutschland wird nicht nur von staatli-

cher Seite immer wieder angefacht. Deutsch gilt in Namibia nach wie vor als Wirtschaftssprache. Viele Konzerne und Farmen befinden sich in den Händen von Nachfahren deutscher Kolonialsiedler. Gruppen arbeitsloser, radikale Jugendlicher setzen daher Deutsch zunehmend mit Unterdrückung gleich.

Hintergrund

Die Gespräche mit Namibia über den Umgang mit der Kolonialzeit, deren Ende noch vor der Bundestagswahl im Herbst geplant war, stocken. Hinter den Kulissen knirscht es gewaltig. In New York prüft ein Bundesbezirksgericht, ob es eine Klage von Herero und Nama annimmt. Beide Volksgruppen gehören zu den Hauptbetroffenen des Kriegs in Deutsch-Südwestafrika, der von 1904 bis 1908 dauerte und Zehntausenden Menschen das Leben kostete. Historiker sprechen von „Völkermord“, auch deutsche Politiker tun dies. Über die Konsequenzen daraus gehen die Meinungen auseinander. Die in den USA klagenden Herero und Nama fordern Entschädigungszahlungen. An den Gesprächen fühlen sie sich nicht angemessen beteiligt – obwohl mit Zed Ngavirue ein Herero die namibische Delegation leitet. *KNA*

„Unserem Volk geraubt“

„Namibia hat unter deutschem und später südafrikanischem Kolonialismus gelitten. In dieser Zeit wurde unserem Volk gewaltsam sein Land geraubt“, sagt Job Amupanda. Der 29-jährige Namibier hat Geschichte und Politikwissenschaft studiert – seine extremen Ansichten hat dies nur bestärkt. Regelmäßig ruft der Jungpolitiker seine Anhänger dazu auf, Land zu beschlagnahmen.

Das ging der regierenden Swapo zu weit: 2014 wurde er wegen seiner radikalen Aufrufe aus der Partei ausgeschlossen. Per Gerichtsbeschluss holte er sich sein Parteibuch zurück. Ebenfalls 2014 führte Amupanda einen Marsch von 14 000 Jugendlichen an, die bei der Stadt Windhuk einen Antrag auf die Rückgabe von Land stellten. „Das ist nur der Beginn“, drohte er der Regierung. „Entweder, wir bekommen unser Land durch Verfahren zurück – oder wir bedienen uns selbst.“

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der **Katholischen Sonntagszeitung** und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



TEPRO Holzkohlegrill „Chill&Grill Cube“

Formschöner Grill mit 2 Handgriffen und Standfüßen, höhenverstellbares Grillrost, Grillfläche: ca. 31,5 x 31,5 cm, Deckel mit Griff.



MELITTA Kaffeemaschine mit Timer „Optima Timer“

Für 8 bis 12 Tassen. LED-Anzeige, Timer-Funktion, Entkalkungsprogramm inkl. Entkalkungsanzeige, abnehmbarer Wassertank, Schwenkfilter, autom. Abschaltung.

Aufblasbar

Einfacher Transport



Aufblasbare Loungeliege „LAMZAC 2.0“

Man nimmt die Öffnung des Sitzkissens in die Hände und schwingt diese beim Gehen in der Luft hin und her. Schon nach wenigen Schritten ist die bequeme Liege bzw. Sitzgelegenheit komplett mit Luft befüllt. Material: Ripstop Nylon. Maße: ca. 90 x 200 cm; zusammengefaltet: ca. 35 x 18 cm.

► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser **vermittelt.**

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Holzkohlegrill 8514402 Kaffeemaschine 5737157 Loungeliege 8530912

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der **neue Leser.**

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 21,00.

- IBAN BIC
 Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 84,00.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

Weyers' Welt

In der ersten Lesung des zweiten Sonntags der Osterzeit sagt der Apostel Petrus: „Deshalb seid ihr voll Freude.“ Es wäre schön, wenn er das auch von uns behaupten könnte. Wir sind voll mit Elektronik ausgerüstet, aber nicht voll mit Freude erfüllt. Man hat den Eindruck, dass der heutige Mensch zwar oft seine Zähne zeigt, aber nicht zum Lachen.

Der Mensch ist vermutlich das einzige Wesen, das überhaupt lachen kann. Diese Begabung sollten wir ausnutzen. Der Mensch ist dazu das einzige Lebewesen, das noch mehr kann. Er kann nämlich in verblüffender Weise über sich selbst lachen. Das sollten wir dann auch üben. Unsere Fähigkeit zum Lachen ist weder an die Wetterlage noch an das Bankkonto gebunden. Sie ist einfach da. Außerdem ist uns die österliche Frohbotschaft geschenkt und nicht die Anleitung zur kollektiven Glaubensdepression.

Die Sache mit dem Lachen fängt schon im ersten Buch der Bibel an. Im 17. Kapitel der Genesis wird einem 100-jährigen Vater und einer 90-jährigen Mutter ein Sohn geboren, was sicher die ganze Verwandtschaft zum Gelächter herausgefordert hat. Dieses Ehepaar tauft den Sohn ausgerechnet Isaak. Das heißt auf Deutsch: „Er lacht.“

Der lachende Kerl ist der Sohn unseres Vaters im Glauben, Abraham. Ein lachender Isaak steht am Anfang unserer Glaubensgeschichte und damit auch unserer Kirchengeschichte. Also dürften wir als Kirche eigentlich nicht mit bis auf den Fußboden hängenden Ohrläppchen daherkommen.

Es wäre nicht schlecht, wenn wir in der Reihe unserer Päpste einmal einen mit dem Namen Isaak hätten. Wie ist es mit dem Lachen am Ende? Die Bibel schildert im Buch der Sprichwörter eine starke Frau. Da hören wir die Aussage: Am letzten Tag noch wird sie lachen. Der Schlussakord unseres Lebens ist mächtig viel Freude. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.



Pfarrer
Klaus Weyers

SUCHE NACH LÖSUNGEN

In den Fängen der Islamisten

Augsburger Dialogtag beschäftigt sich mit Radikalisierung von Jugendlichen

Im Juli vergangenen Jahres verübte ein junger Afghane beim fränkischen Ochsenfurt in einem Regionalzug ein Attentat, bei dem eine Urlauberfamilie aus Hongkong verletzt wurde. In die Kritik geriet damals auch das katholische Kolpingwerk, weil der jugendliche Muslim, der sich offenbar innerhalb weniger Tage radikalisierte, als Asylbewerber unter anderem in einem Kolpingheim untergebracht war.

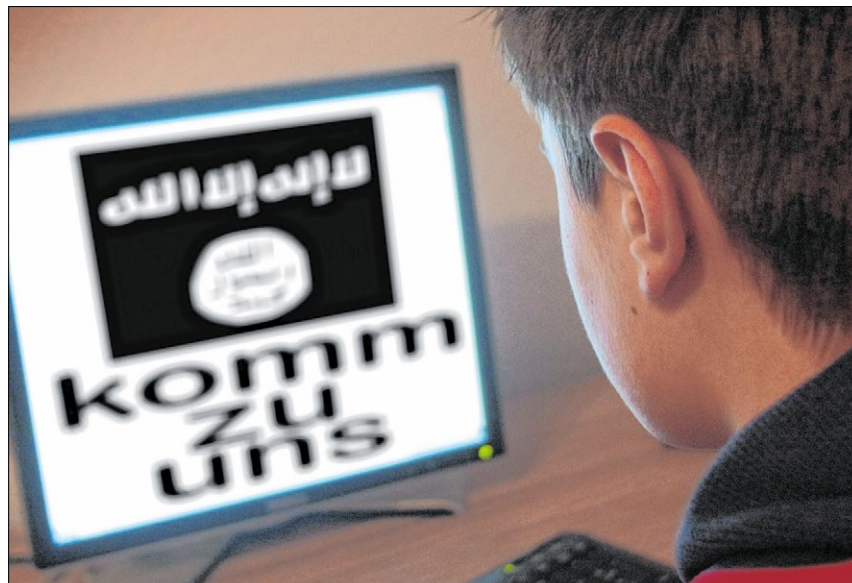
Ungebrochene Aktualität

Für die Katholische Jugendsozialarbeit Bayern (KJS), einen Zusammenschluss mehrerer christlicher Einrichtungen und Dienste, war die Kritik jetzt Anlass, sich bei einem Dialogtag in Augsburg mit der „(De-)Radikalisierung junger Menschen“ zu beschäftigen. Das Thema ist von ungebrochener Aktualität: Allein in Bayern gibt es derzeit etwa 11 000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Knapp 3000 davon leben in katholischen Einrichtungen. Scheitert ihre Integration, drohen womöglich weitere Gewalttaten.

Alex Möller, der Vorsitzende der KJS, sagt, nach dem Vorfall von Ochsenfurt habe man häufig den Vorwurf gehört, Kolping habe bei der Flüchtlingsbetreuung versagt. Möller sieht es jedoch im Gegenteil als Qualitätsmerkmal der Arbeit katholischer Einrichtungen, dass sich von mehreren Tausend Jugendlichen nur einer radikalisiert habe. Dabei hatten die katholischen Flüchtlingseinrichtungen sehr schnell aufgebaut und rasch geeignetes Personal gefunden werden müssen.

In Möllers Augen liegt eher darin ein Problem, dass die Jugendlichen nicht mehr betreut werden dürfen, sobald sie 18 Jahre alt sind. Das sei eine Aufgabe für die Politik. Eine schnellere Abschiebung sieht der KJS-Vorsitzende dagegen nicht als Lösung an. Möller verweist auch auf die Erfahrung der katholischen Jugendverbände mit Rechts- und in geringerem Maße mit Linksextremisten. Rechte, sagt er, gingen aggressiv gegen Flüchtlingsheime vor – etwa mit Telefonterror oder indem sie Wände beschmiereten.

Der Dialogtag in Augsburg findet in eineinhalbjährigem Turnus statt. Rund 100 Teilnehmer waren diesmal dabei. Eine von ihnen ist Verena Raatz vom „Violence Prevention Network“, einer Organisation, die gefährdete Jugendliche von ihrem



▲ Jugendliche sind besonders anfällig für islamistische Propaganda im Internet und in den „sozialen Medien“ (Symbolbild).
Foto: imago/Ralph Peters



◀ Alex Möller, Vorsitzender der Katholischen Jugendsozialarbeit, spricht sich beim Dialogtag in Augsburg gegen schnellere Abschiebungen von Flüchtlingen aus.

Foto: Alt

Weg abzubringen versucht. „Wir verurteilen sie nicht, sondern wollen sie dazu bringen, nachzudenken und zu hinterfragen“, erzählt sie von ihrer Arbeit.

Mobbing und Gewalt

Raatz schildert zwei Fälle: den einer Muslimin, die mit 14 Jahren in die Fänge des „Islamischen Staats“ geriet und später in ein muslimisches Land ausreisen wollte, und den eines ebenfalls 14-jährigen Jungen, der begann, an seiner Schule für Islamisten zu werben. In beiden Fällen half es, mit den Jugendlichen zu reden, ihren Motiven auf die Spur zu kommen und ihnen ein neues Bezugssystem zu bieten. Das Mädchen hatte Mobbing und Gewalt erlebt, dem Jungen fehlte der Vater und damit ein männliches Vorbild.

Christian Lüders vom Deutschen Jugendinstitut sieht die Suche nach Identität sowie das Streben nach Orientierung und Grenzerfahrun-

gen als typische Motive von Jugendlichen an, sich zu radikalieren. Es gehe ihnen nicht in erster Linie um politische Positionen. Auslöser für Radikalisierung seien oft familiäre Belastungen oder Ausgrenzung in Schule und Gesellschaft. Verlockend sind demnach ein einfaches Freund-Feind-Denken, vermeintlich klare Regeln sowie die „sozialen Medien“ als Vermittler.

„Eins ist klar: Deradikalisierung ist ein zeitintensiver Prozess, denn die radikalisierten Jugendlichen verfügen über ein geschlossenes Weltbild, das nur schwer aufzubrechen ist“, stellte eine Teilnehmerin des Dialogtags fest. Der Augsburger Weihbischof Florian Würner machte deutlich: „Der Geist der christlichen Nächstenliebe und des Evangeliums kann Jugendliche beim Heranwachsen stärken, kann beim Umgang mit Konflikten Orientierung geben und ihnen helfen, ihren Platz in einer pluralen Gesellschaft zu finden.“

Andreas Alt/red

UMSTRITTENER WIEDERAUFBAU

Wo Versöhnung nottut

Potsdamer Garnisonkirche: Ein Symbol der extremen Rechten?

Es braucht einige Zeit, bis der Sprecher der Potsdamer Stiftung Garnisonkirche, Wieland Eschenburg, den großformatigen Bauplan für den 88 Meter hohen Turm ausgebreitet hat. Jetzt, wo alle Förder- und Kreditzusagen des Bundes und der Kirche sicher zu sein scheinen, soll im Herbst Spatenstich sein. Spätestens 2020 soll der originalgetreue Nachbau des Turms der Garnisonkirche stehen.

Dann sollen auch sie wieder zu sehen sein wie einst zu Zeiten des alten Preußen: Reliefs mit Waffenbündeln, Gewehren, Schwertern, Pfeilen, Pistolen, Helmen. Dazu die Wetterfahne mit Adler, Sonne und Königsmonogramm. Auch das Glockenspiel mit der Mozart-Melodie zu „Üb' immer Treu und Redlichkeit“ soll wieder erklingen. Kritikern ist das viel zu militaristisch.

Technik der Superlative

Die Garnisonkirchenstiftung entgegnet, der Wiederaufbau diene der Versöhnung. Innerhalb des Turms ist auf 1200 Quadratmetern Platz für eine Kapelle, für Ausstellungs- und Vortragsräume bis hin zu einer Bibliothek. Modernste Technik der Superlative, schwärmt Stiftungssprecher Eschenburg: „Dann geht es per Fahrstuhl in die Höhe des Turms. Dort haben wir die einzige behindertengerechte Aussichtsplattform in der ganzen Unesco-Kulturlandschaft Potsdams.“

Für den Berliner Kirchenhistoriker Manfred Gailus ist die Potsda-



▲ Noch hat der Wiederaufbau der Garnisonkirche nicht begonnen. Lediglich der im Frühjahr 2005 zur symbolischen Grundsteinlegung rekonstruierte Gewölbebogen der Heilig-Kreuz-Kapelle steht bereits. Archivfoto: Soyke

mer Garnisonkirche aber mit einem ganz anderen Superlativ verbunden: „Nach meinen Kenntnissen handelt es sich um die einzige Kirche im Dritten Reich, in der Adolf Hitler eine Rede gehalten hat.“ Am „Tag von Potsdam“ war das, als am 21. März 1933 der neugewählte Reichstag in Gegenwart von Hitler und Reichspräsident Paul von Hindenburg in der Kirche zusammentrat.

Gailus hält es daher für ein fatales Zeichen, wenn die preußische Militärkirche äußerlich wieder so aufgebaut würde, als wäre nichts geschehen. Dem stimmt auch der Berliner Historiker Matthias Grünzig zu. Er hat jetzt in einem Buch die Geschichte der Garnisonkirche im 20. Jahrhundert erstmals systematisch aufgearbeitet.

Widerstand der Gemeinde

Gerade aus dem Umkreis der Stiftung würden seit Jahren zahlreiche Legenden verbreitet, um den Wiederaufbau attraktiver erscheinen zu lassen, meint er – etwa die, dass Hitler sich der Kirche gegen den Widerstand der Gemeinde bemächtigt habe, um dort seine Regierungserklärung vortragen zu können.

„Die Garnisonkirche war schon weit vor 1933, also schon vor dem Tag von Potsdam, ein ganz wichtiges, deutschlandweit bekanntes politisches Symbol. Es war ein Gebäude, das auf rechtsextreme Bewegungen extrem attraktiv wirkte“, sagt Grünzig. „Es entfaltete eine geradezu magnetische Anziehungskraft auf nationalistische, militaristische und antisemitische Organisationen.“ Nach dem Ersten Weltkrieg sei die

Garnisonkirche zum Symbolbau der extremen Rechten geworden.

In den Archiven fand Grünzig mehr als 80 politische Veranstaltungen dokumentiert, die zwischen 1918 und 1933 dort stattfanden. Gäste waren etwa die Deutschnationale Volkspartei, der rechte Wehrverband Stahlhelm oder der Alldeutsche Verband. Gegen den demokratischen „Geist von Weimar“ sei hier der kriegsverherrlichende „Geist von Potsdam“ beschworen worden, meint Grünzig.

Dieser Darstellung widerspricht die Garnisonkirchenstiftung. So habe anders als in anderen Kirchen des Dritten Reichs auf dem Altar neben der Bibel nicht Hitlers „Mein Kampf“ gelegen. Und das in Potsdam stationierte Infanterie-Regiment 9 sei Heimat vieler Widerstandskämpfer des 20. Juli gewesen.

Matthias Grünzig lässt das nicht gelten. Zwar sei „eine Reihe von Menschen, die zu dem Widerstandskreis des 20. Juli gehörten, im Laufe ihres Lebens auch mal in Potsdam stationiert“ gewesen, sagt Grünzig. Sie waren so automatisch Mitglied der Militärgemeinde der Garnisonkirche. „Aber es gibt nicht den kleinsten Anhaltspunkt, dass die Garnisonkirche im Widerstand eine Rolle gespielt hätte.“

Demonstrativ abgerissen

Auch dass die DDR die Kirche 1968 demonstrativ und gegen den Willen der Gemeinde habe abreißen lassen, werde von der Garnisonkirchenstiftung falsch dargestellt, sagt Grünzig. Die Evangelische Kirche selbst wollte nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs die Nikolaikirche als einzige der drei Potsdamer Großkirchen erhalten. Daneben sollten kleinere und moderne Gemeindezentren entstehen.

Wenn die Garnisonkirche aber als Versöhnungszentrum neu aufgebaut werden soll, müsse sich die Stiftung um eine ehrliche Geschichtsaufarbeitung bemühen, fordert Grünzig. Auch Historiker Gailus wirft der Stiftung vor, die eigene Geschichte zur Freude der Stifter und Förderer umschreiben zu wollen. Die Fakten, die Grünzig recherchiert hat, würden schlicht ignoriert.

„Die Kirchenerbauer sind mit einer Parole angetreten“, erinnert Gailus: „Versöhnung.“ Die ist offenbar dringend nötig – nicht so sehr mit den einstigen Kriegsgegnern, die mehr als 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs längst zu Freunden geworden sind. Vielmehr ist die Versöhnung innerhalb Potsdams nötig: Die Stadtgesellschaft sei durch die Initiative zum Wiederaufbau gespalten als je zuvor, befürchtet Gailus.

Thomas Klatt

Info

Für den Wiederaufbau des Turms der Garnisonkirche werden mehr als zweieinhalb Millionen Ziegelsteine gebraucht. „Gut 20 000 davon werden sichtbar vermauert“, sagt Wieland Eschenburg, Sprecher der Garnisonkirchenstiftung. Dort können Unterstützer gegen eine Spende von 100 Euro ihre Namen verewigen. Rund 3400 Ziegelspenden hat die Stiftung bisher erhalten. Sie lagern in Containern neben der provisorischen Kapelle am historischen Standort der Kirche im Stadtzentrum.

Mit Ziegelspenden, Stufenpatenschaften und persönlichen Sponsoren für weitere Bauelemente versucht die

Stiftung, Geld für das Bauvorhaben einzuwerben. Rund 35 Millionen Euro soll der fast 90 Meter hohe Turm nach aktuellen Angaben der Stiftung kosten. Zunächst soll für 26 Millionen Euro ein erster Bauabschnitt ohne Schmuckelemente und Turmhaube errichtet werden.

Für die Aussichtsplattform hat Fernseh-Moderator Günther Jauch 1,5 Millionen Euro gespendet. Die mehr als 470 Stufen im Treppenhaus des Kirchturms sind für 2500 bis 5000 Euro zu haben. „Wir sind bei 92 Stufen, die Paten gefunden haben“, sagt Eschenburg: „Wenn alles verpatet ist, werden es 1,8 Millionen Euro.“ epd

SANTO TORIBIO DE LIÉBANA

Heimat des „wahren Kreuzes“

In dem Wallfahrtsort in den nordspanischen Bergen beginnt ein „Heiliges Jahr“

Es ist eine kühle, raue Gegend, in der sich das Kloster Santo Toribio de Liébana aus dem Grün der umliegenden Bergwelt abhebt. Liébana heißt dieser Landstrich in Nordspanien, der im Gebiet der Picos de Europa liegt, eines bis zu 2648 Meter hohen Gebirgsmassivs. Früher war die Gegend komplett abgeschieden. Heute lässt sich das Kloster über Straßen vom Atlantiksaum her leicht erreichen.

Alternativ verläuft aus dem Norden ein traditioneller Pilgerweg, der „Camino Lebaniego“, der in jüngster Zeit stark beworben wird. Knapp 72 Wegkilometer sind es vom Küstenstädtchen San Vicente de la Barquera bis zum einstigen Benedikti-

Die Reliquie des „wahren Kreuzes“ Christi mit Kreuzwächter Juan Manuel Pagola.

nerkloster Santo Toribio. Und das trumpft mit einer Besonderheit auf, die Wallfahrer seit dem Frühmittelalter anlockt und für Papst Julius II. 1512 den Ausschlag gab, Santo Toribio das Privileg eines „Heiliges Jahres“ zuzugestehen: ein Fragment des „wahren Kreuzes“ Christi. Lokale Quellen behaupten gar, es handle sich um das „größte erhaltene Stück des Christuskreuzes“.

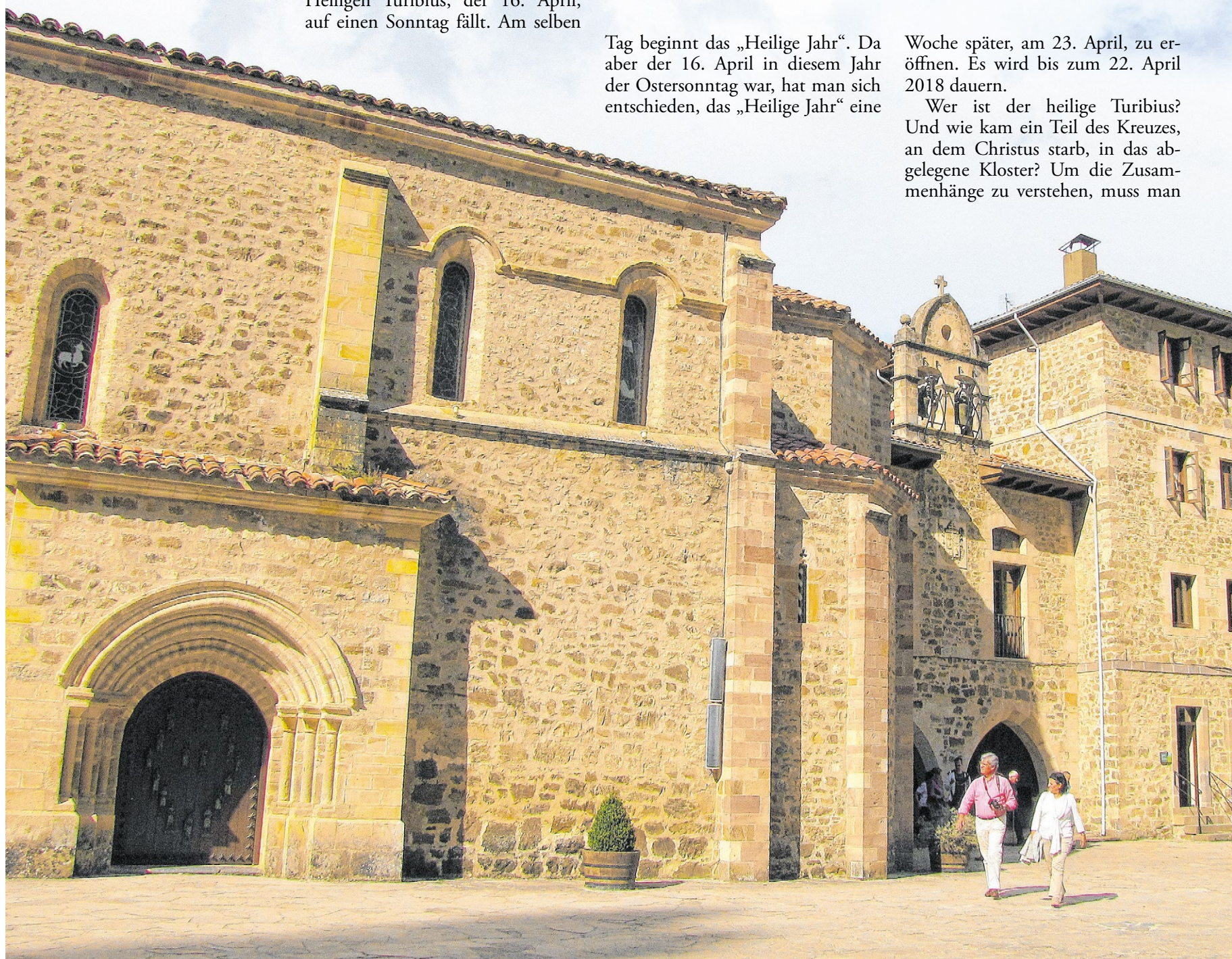
Ein „Heiliges Jahr“ steht dann an, wenn – wie in diesem Jahr – der Gedenktag des namensgebenden Heiligen Turibius, der 16. April, auf einen Sonntag fällt. Am selben



Tag beginnt das „Heilige Jahr“. Da aber der 16. April in diesem Jahr der Ostersonntag war, hat man sich entschieden, das „Heilige Jahr“ eine

Woche später, am 23. April, zu eröffnen. Es wird bis zum 22. April 2018 dauern.

Wer ist der heilige Turibius? Und wie kam ein Teil des Kreuzes, an dem Christus starb, in das abgelegene Kloster? Um die Zusammenhänge zu verstehen, muss man



die Überlieferung bemühen: Im fünften Jahrhundert bekleidete der heilige Turibius das Bischofsamt in der nordspanischen Stadt Astorga. Eigenhändig, sagt man, habe er ein Stück des Christuskreuzes aus Jerusalem mitgebracht. Dazu besaß er eine päpstliche Erlaubnis. Lange Zeit wurden das Grab des Heiligen und die Kreuzreliquie in Astorga verehrt.

711 fielen die Mauren in Spanien ein und unterwarfen das Land dem Islam. Um die sterblichen Überreste des Turibius vor der befürchteten Schändung zu bewahren, entschied man sich, sie zusammen mit der Kreuzreliquie an einen sicheren Ort zu schaffen. Ein Kloster in der Bergwelt Kantabriens schien dafür ideal. Später sollte es den Namen des Turibius annehmen. Die Grabstätte und das Reliquiar lockten Wallfahrer aus nah und fern.

Ein anderer Turibius

Ein wenig verwirrend ist, dass es ein anderer Turibius war, dem der Ursprung des Klosters zu verdanken ist. Dabei handelt es sich um Turibius von Palencia, der im sechsten Jahrhundert auf der Suche nach Stille und Einkehr in die Gegend gekommen war und mit einigen Gefährten ein kleines Oratorium errichtet hatte. Dies war die Keimzelle der später ausgebauten Klosteranlage, die stilistische und bauliche Veränderungen erfuhr: von der Präromanik über die Romanik und die Gotik bis zum Barock.



Die Fassadenfront des Klosters Santo Toribio de Liébana in Kantabrien.



▲ Werbung für das „Heilige Jahr“ von Liébana auf einem spanischen Flugzeug am Flughafen Madrid.

Im achten Jahrhundert war es an einer weiteren historischen Persönlichkeit, dem Mönch Beatus von Liébana, den Ruhm des Klosters zu mehren. Hier in der Einsamkeit der Berge verfasste er seinen berühmten „Apokalypse-Kommentar“.

Betritt man die Klosterkirche, fühlt man sich sogleich warm ummantelt. Gotische Bogenstrukturen verleihen dem Gebäude eine besondere Aura. Die hier nach dem Einfall der Mauren angelegte Grabstätte des Turibius von Astorga sucht man heute jedoch vergebens. Sie ist in den Wirrnissen der Zeit untergegangen. Stattdessen führt der Weg in eine Seitenkapelle zu einer Liegend-Skulptur des Heiligen. Das farbige Bildnis wurde im 14. Jahrhundert aus Ulmenholz geschnitzt.

Berühmte Reliquie

Im Kircheninnern richtet sich das Hauptaugenmerk des Besuchers auf die barocke „Capilla de la Santísima Cruz“, die Kapelle des Allerheiligsten Kreuzes. Dort ist die berühmte Kreuzreliquie in einem Schrein ausgestellt. Das Reliquiar misst 63 auf 39 Zentimeter, wurde im 17. Jahrhundert aus vergoldetem Silber gearbeitet und erlaubt dank seiner teils transparenten Front den Blick auf das eingefasste Holz samt erhaltener Löcher.

Seit 1960, nach einer umfassenden Klosterrestaurierung, sind Franziskaner die Wächter des Kreuzes. Auf drei Männer ist die kleine Gemeinschaft geschrumpft. Einer von ihnen ist Juan Miguel Pagola, der schon früh mit Santo Toribio de Liébana in Kontakt kam. Zu Beginn seines Ordenslebens verbrachte er hier 14 Jahre. Dann wurde er für 21 Jahre an eine andere Wirkungsstätte beordert – um vor vier Jahren nach Santo Toribio zurückzukehren. „Während des ‚Heiligen Jahres‘ bekommen wir Verstärkung aus anderen Häusern“, erzählt Juan Miguel.

Die feierliche Eröffnung des „Heiligen Jahres“ an diesem Sonntag liegt in Händen des Erzbischofs von Madrid, Kardinal Carlos Osoro



▲ Typisch gotische Bogenstrukturen zeichnen die Kirche von Santo Toribio aus. Das Kloster vereint Baustile von der Präromanik bis zum Barock. Fotos: Drouve (5)

Sierra. Zahlreiche weitere Würdenträger werden erwartet. Der Auftakt geht mit der Öffnung der „Puerta del Perdón“ einher, der Pforte der Vergebung, die fortan geöffnet bleibt. Während des gesamten „Heiligen Jahres“ findet jeden Tag um

zwölf Uhr eine Pilgermesse statt. Im Anschluss daran bietet sich für Gläubige die Gelegenheit, das Kreuzreliquiar zu berühren. Sonntags sind zusätzlich drei Messen angesetzt.

Wie viele Menschen im Laufe des „Heiligen Jahres“ in Santo Toribio de Liébana eintreffen werden, sei „unvorhersehbar“, sagt Franziskaner Pagola. Fest steht: Die Werbemaschinerie lief bereits lange im Vorfeld auf vollen Touren. Dahinter steckt die Region Kantabriens, die sich an den wachsenden Erfolg des Glaubens Tourismus und der Wallfahrten in Spanien anhängen will.

Der Jakobsweg nach Santiago de Compostela wirkt als großes Vorbild auch bei den Werbemaßnahmen, die die Zuströme von Pilgern und Touristen ankurbeln sollen. So prangen etwa Logos und Schriftzüge zum „Heiligen Jahr“ auf spanischen Flugzeugen. Und mehrere Berufsverbände haben sich mit dem kantabrischen Tourismusministerium darauf verständigt, das Logo des „Heiligen Jahres“ für Werbezwecke einzusetzen. Nun helfen Notare, Psychologen, Rechtsanwälte und Zahnmediziner kräftig mit, die Werbetrömmel zu rühren.

Andreas Drouve



▲ Die Holzskulptur des heiligen Turibius stammt aus dem 14. Jahrhundert.

BUCHTIPP

Vater, Sohn und mehr

Werkausgabe von e.o. plauen veröffentlicht

Über 1400 Arbeiten hat der Zeichner Erich Ohser alias e.o. plauen der Nachwelt hinterlassen. Die humorvollen Bildgeschichten – heute würde man vielleicht „Cartoons“ sagen – von Vater und Sohn erfreuten seit den 1930er Jahren Millionen von großen und kleinen Lesern. Dass der vielseitige Künstler auch als Illustrator, Karikaturist und Maler arbeitete, zeigt die jetzt im Südverlag erschienene Werkausgabe.

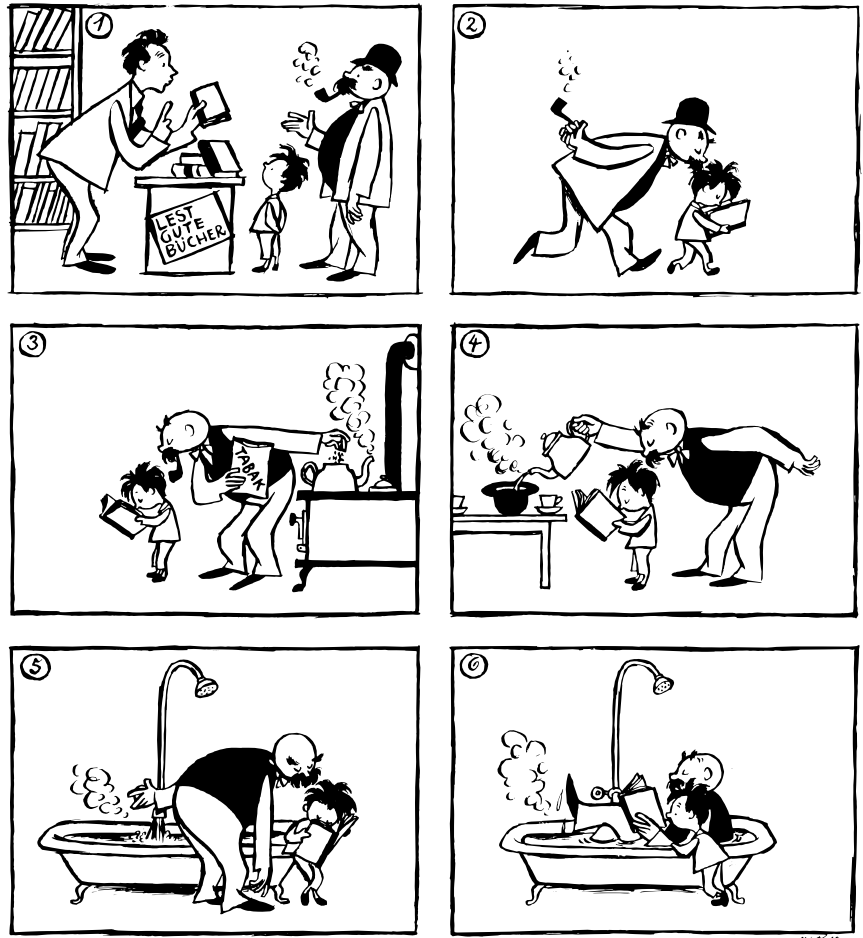
Geboren 1903 im Vogtland, wächst Erich Ohser in Plauen in Sachsen auf. Schon sehr früh entdeckt er seine Leidenschaft für das Zeichnen. Im Studium lernt er Erich Kästner und Erich Knauf kennen. Neben den beruflichen Synergien verbindet die drei Erichs auch bald eine tiefe Freundschaft.

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933 nennt die Kommission des Landesverbands Berlin der deutschen Presse Erich Ohser's Arbeiten eine „exponierte Tätigkeit im marxistischen Sinne“ und verwehrt ihm die Aufnahme in die Reichspressekammer. Dies kommt einem Berufsverbot gleich. Doch das ehemalige Ullstein-Haus erkennt das Potenzial in Ohser's Vater-und-Sohn-Bildgeschichten und veröffentlicht diese unter einem

Pseudonym. So entsteht der Künstlername e.o. plauen – eine Kombination seiner Initialen und seiner Heimatstadt –, unter dem Erich Ohser bis zu seinem Selbstmord 1944 in Gestapo-Haft seine zahlreichen Werke veröffentlichte.

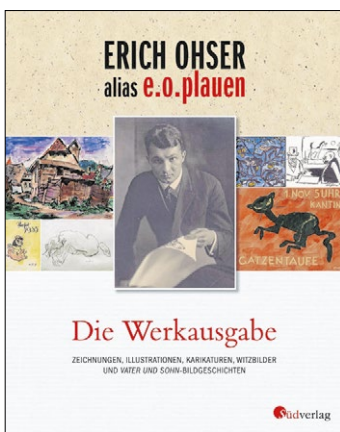
Die Werkausgabe würdigt die verschiedenen Zeichengenres, in denen e.o. plauen gearbeitet hat: seine Natur-, Mensch- und Tierzeichnungen, die Illustrationskunst und Gebrauchsgrafik, die Karikaturen und Witzbilder und schließlich seine Bildgeschichten. Ausgewählte Werke aus allen Genres werden großflächig präsentiert.

Neben der humor- und liebevollen Auseinandersetzung mit dem Vater-und-Sohn-Thema birgt die Werkausgabe ein Füllhorn anderer Arbeiten des Zeichners, der namhaften Künstlern wie George Grosz und Käthe Kollwitz ebenbürtig zur Seite steht. Zugleich ist der Band Zeitzeugnis eines deutschen Künstlerschicksals während des Nationalsozialismus. Woher Erich Ohser in diesen schwierigen Zeiten seine Kreativität und Ausdauer im Ersinnen immer neuer Motive und Geschichten nahm, erklärte später seine Witwe Marigard: „Es war seine Liebe zu den Menschen!“



▲ Die Geschichten von Vater und Sohn (im Bild die Episode „Das fesselnde Buch“) machten e.o. plauen in den 1930er Jahren berühmt. Der Künstler schuf darüber hinaus zahlreiche Karikaturen und Illustrationen.

Fotos: Südverlag, Erich Ohser - e.o.plauen Stiftung e.o.plauen-Gesellschaft e.V.



Information

Erich Ohser alias e.o.plauen
DIE WERKAUSGABE
 Zeichnungen, Illustrationen, Karikaturen, Witzbilder und „Vater und Sohn“-Bildgeschichten
 Mit Texten von Elke Schulze
 Südverlag 2017, 1. Auflage
 Hardcover mit Schutzumschlag
 336 Seiten, 49,90 Euro
 ISBN 978-3-87800-103-4

Zu gewinnen

Wir verlosen zwei Bände der Werkausgabe von e.o. plauen! Schreiben Sie bis zum 3. Mai eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „e. o. plauen“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Viel Glück!

Ihr Geschenk zur Firmung!

Begeisterung wecken –
 YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
 In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
 Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Ja, ich verschenke YOU!Magazin **Bestellcoupon**

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,20 EUR
 Schnupperabo* 6,00 EUR
 Jahres-Abo* 12,60 EUR
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

HOLOCAUST-GEDENKEN

Leben und Sterben im Lager

Yad Vashem: Internet-Ausstellungen geben Opfern des Nazi-Regimes ein Gesicht

Und wenn dir das Leben manchmal Probleme und Traurigkeit bringt, verlass dich von ganzem Herzen auf Gott.“ Mit sauberer Handschrift, die Buchstaben perfekt auf den dünn gezogenen Linien, stehen die Zeilen im Poesiealbum der elfjährigen Erika Hoffmann. Ihre Freundin Corrie schreibt sie ihr 1941 ins Album. Daneben klebt sie ein großes Blumenbild, Engel in die Ecken.

Zu sehen sind Erikas Poesiealbum und die Alben mehrerer anderer jüdischer Kinder in der Online-Ausstellung „Vergiss-mein-nicht“, zu finden auf der deutschsprachigen Internetseite der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Die Alben entstanden in Ghettos, Konzentrationslagern, auf der Flucht und im Versteck. Sie überlebten auf verschlungenen Wegen.

Traurige Geschichten

In der Ausstellung werden die Lebensgeschichten der jungen Besitzer der Alben und ihrer Familien erzählt. Fast immer sind es traurige Geschichten. Sie enden im Tod, im Vernichtungslager. Auch Erikas kurzes Leben endet 1943 dort, nachdem sie sich zuvor alleine für kurze Zeit bei Corrie versteckt hatte. „Vergiss-mein-nicht“ ist dabei nur eine von vielen eindrucksvollen Online-Ausstellungen auf den Internetseiten von Yad Vashem.

Seit knapp vier Jahren gibt es die deutschsprachige Version des Webauftritts. Die Zahl der Schauen ist seitdem stetig gewachsen. Die meistens sehr aufwendigen Ausstellungen bieten persönliche und oft unbekannte Einblicke in die Geschichte des Holocaust. Es gibt Ausstellungen über mutige Frauen oder Lehrer, die Juden das Leben retteten, oder über das jüdische Leben in den Ghettos.

In der Onlineschau „Trotz allem lebe ich“ erfahren Besucher, wie das Leben jüdischer Überlebender in den „Displaced-Persons“-Lagern nach Kriegsende aussah. Bemerkenswert auch die Ausstellung, die sich mit den Spielen der Kinder beschäftigt, die in den Ghettos und Arbeits- oder Vernichtungslagern gespielt wurden, trotz all der Not und des Elends.

Gleiches gilt für „Sag niemals, du gehst den allerletzten Weg...“, eine Schau über die jüdische Musik wäh-



▲ Die „Halle der Namen“ in der Gedenkstätte Yad Vashem mit Fotos von Holocaust-Opfern, hier beim Besuch einer Delegation deutscher Bischöfe im vergangenen Jahr. Foto: KNA

rend des Holocausts. Die Lieder, die in den Ghettos, Lagern und Wäldern entstanden, erzählen die Geschichten Einzelner oder ganzer Gemeinden. Ihnen spendeten sie wohl vor allem eines: Trost. Noch heute spürt man beim Hören der Lieder den Glauben und die Hoffnung, die aus dieser Musik sprechen.

Manch eine der Schauen ist auch gut für den Schulunterricht geeignet. Die Internationale Schule für

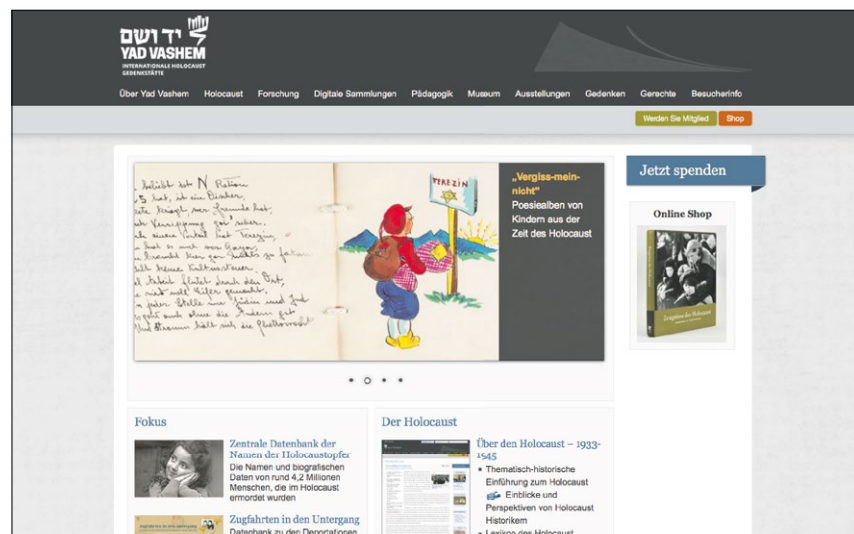
Holocauststudien, die Fortbildungen für Pädagogen auf der ganzen Welt anbietet, stellt dazu auf der Webseite eine Vielzahl an Material mit ausgearbeiteten Unterrichtseinheiten bereit.

Überaus eindringlich, und deshalb eher nicht für Kinder geeignet, ist die Ausstellung über das „Auschwitz-Album“. Das Fotoalbum ist das einzige erhaltene fotografische Zeugnis, das die Ankunft der De-

portierten in Auschwitz-Birkenau zeigt: wie die Menschen von SS-Ärzten auf der Rampe selektiert oder wie ihre Habseligkeiten konfisziert wurden. Aufgenommen wurden die Fotos Ende Mai oder Anfang Juni 1944 von zwei SS-Männern. Ihre Aufgabe war es, Erkennungsfotos von den Gefangenen anzufertigen und ihnen Fingerabdrücke abzunehmen – außer von jenen, die direkt in die Gaskammern geschickt wurden.

Die Fotos zeigen die Ankunft ungarischer Juden aus der Karpaten-Ukraine. Die meisten von ihnen kamen aus dem Ghetto Berehovo, einem Sammelpunkt für Juden aus mehreren Kleinstädten. Die Bilder erschüttern. Bei zahlreichen Fotos blicken die Frauen, die Kinder, die alten Menschen direkt in die Kamera. Automatisch fragt sich der Betrachter, was diese Menschen schon vor ihrer Ankunft Schreckliches erlebt haben müssen. Und was sie danach noch erleiden mussten.

Daniel Gerber



▲ Auf den Internetseiten der Gedenkstätte Yad Vashem (Screenshot) erinnern virtuelle Ausstellungen wie „Vergiss-mein-nicht“ an die Opfer der NS-Judenverfolgung.

Information

Die virtuellen Ausstellungen finden Sie auf der Internetseite www.yadvashem.org/yv/de über den Reiter „Online-Ausstellungen“.

36 Meine Mutter war jetzt dreiundvierzig Jahre alt, und die Zeit hatte Spuren hinterlassen. Ihr Gesicht sah fahl und aufgedunsen aus. Ihre Gesundheit schien angeschlagen. Was sie mir später berichtete, machte diese Veränderungen verständlich. Da waren die schrecklichen Szenen beim Endkampf um Berlin gewesen – die mörderischen Straßenkämpfe, die angstvollen Tage und Nächte im Keller, Hunger und Durst sowie die ständige Angst vor Vergewaltigungen.

Wir waren Hand in Hand den kurzen Weg zu ihrer neuen Wohnung, die ebenfalls in der Lausitzer Straße war, gegangen. Wir hatten uns so viel zu erzählen nach all den Jahren, doch quälend wurde mir bewusst, dass die Zeit nicht ausreichen würde, denn ich musste schon bald wieder zurück, weil mein Passierschein für die Westzonen abließ. Aber wir trösteten uns mit dem Wissen, dass ich dabei war, meine dauerhafte Rückkehr nach Berlin in die Wege zu leiten. Alles würde gut werden – so dachte ich.

Meine Mutter hatte eine Arbeit auf dem Bezirksamt von Kreuzberg gefunden. Sie zeigte mir eine Bescheinigung vom 4. Juni 1945, die besagte, dass sie zu keiner anderen Arbeit herangezogen werden durfte. Es war nicht ungewöhnlich, dass die Siegermächte bald nach Kriegsende begannen, die unteren Ebenen der Verwaltung wieder in deutsche Hände zu geben, und meine Mutter war politisch völlig unbelastet. Vermutlich hatte sie aufgrund ihrer neuen Tätigkeit auch bevorzugt eine neue Wohnung erhalten, nachdem die Russen die alte während ihres Einmarsches vorübergehend requiriert hatten. Jetzt lag Kreuzberg in den Westsektoren.

Nachdem ich mich am nächsten Morgen von meiner Mutter verabschiedet hatte, machte ich mich auf den Weg zum Kinderkrankenhaus in Reinickendorf. Endlich war der lang ersehnte Zeitpunkt gekommen, dort weitermachen zu können, wo ich 1944 unfreiwillig aufhören musste. Doch mit einem Mal konnte ich mich darüber gar nicht mehr so recht freuen. Mir kam plötzlich zu Bewusstsein, dass wir alle älter geworden waren und in der Zwischenzeit zwangsläufig ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht hatten. Zudem war so vieles geschehen, dass es unmöglich war, die Zeit einfach zurückzudrehen.

Meine damaligen Mitschwestern waren mit der Ausbildung wahrscheinlich längst fertig, während ich noch einmal ganz von vorne anfangen und mit viel jüngeren Schülerinnen lernen und arbeiten musste. In solch besorgte Überlegungen



Lore betritt die alte Stammkneipe in der Lausitzer Straße. Es ist, als sei die Zeit stehengeblieben. Im Halbdunkel sitzt ihre Mutter auf einem Barhocker am Tresen. Nach fünf langen Jahren können sich Mutter und Tochter endlich wieder in die Arme schließen.

versunken, war ich bei dem großen, schmiedeeisernen Eingangstor angekommen. Gleich links sah ich die Pathologie, die bei einem schweren Bombenangriff völlig ausgebrannt war. Man hatte sie wiederaufgebaut, und auch auf dem übrigen Gelände waren keine Spuren des Krieges mehr zu sehen. Die Zeiten, in denen wir hier bis zur Erschöpfung unter erschwerten Bedingungen gearbeitet hatten, schienen endgültig vorbei.

Als ich dann vor dem Schwesternhaus stand, um mich zurückzumelden, wusste ich plötzlich, dass hier das Leben ohne mich weitergegangen war. Nichts würde mehr so sein wie früher! Bei der herzlichen Begrüßung durch Schulschwester Lotte, die in ihrem Arbeitszimmer saß, schwanden meine Bedenken jedoch wieder. Sie erinnerte sich sofort an unser Team, das ein Zimmer mit Säuglingen betreut hatte, die an Ernährungsstörungen litten. Sie schlug mir vor, zunächst meine Mitschwestern von einst zu begrüßen. Die Anmeldeformalitäten könnten warten, meinte sie.

Gretel und Sigrid wohnten immer noch in unserem früheren Dreibettzimmer und empfingen mich freudig überrascht und mit großem Hallo. Es war, als wäre ich endlich nach Hause gekommen. Meine Zweifel begannen zu schmelzen wie Butter in der Sonne, aber nach wie vor befand ich mich in einem Wechselbad der Gefühle. Wir saßen bis zum späten Abend zusammen und redeten, und als wir schlafen gingen, war ich fest entschlossen, mich anzumelden und meine Ausbildung endlich abzuschließen.

Am nächsten Morgen ging ich zu Schwester Lotte, um die Formalitäten zu erledigen, doch sie hatte ganz andere Sorgen und keine Zeit für mich, denn in der Nacht hatte sich die Oberin des Krankenhauses das Leben genommen – vermutlich wegen Mitwissen und Beteiligung an Euthanasiemaßnahmen im Dritten Reich. Die Schulschwester schlug vor, die Anmeldung bei meiner endgültigen Rückkehr nach Berlin vorzunehmen. Also machte ich mich zunächst auf den Rückweg, wobei die neuerliche Fahrt ohne Papiere durch das sowjetisch besetzte Gebiet wie ein Albtraum auf mir lastete, zumal ich bei Dunkelheit an der Grenze ankommen würde. Wo sollte ich bis Tagesanbruch bleiben? Und kam ich wirklich wieder illegal mit einem Helfer in den Westen?

Abschied und Neubeginn

Obwohl die Zugfahrt erneut völlig unproblematisch verlief – ich hatte eine Fahrkarte nach Marienborn gelöst –, zerrte die Ungewissheit an meinen Nerven. Als wir die Endstation erreichten, stiegen außer mir nur noch ein paar Frauen aus. Gemeinsam gingen wir in den kleinen, spärlich beleuchteten Wartesaal und hofften auf ein Wunder oder – besser gesagt – auf unseren Schleuser. Hin und wieder kamen russische Soldaten vorbei, die sporadisch Reisende kontrollierten. Als sie am späten Abend erneut auftauchten, waren sie ziemlich betrunken, was uns Frauen in panische Angst versetzte. Wir sprangen auf und rannten um unser Leben, denn noch immer war

die Furcht verbreitet, aufgegriffen und nach Sibirien verschleppt zu werden – von Vergewaltigungen gar nicht zu reden.

Links und rechts der dunklen Straße standen kleine Häuser mit einer vorgebauten Holzveranda. Da ich keine Kraft mehr hatte, noch weiter zu rennen, kauerte ich mich mit rasendem Herzklopfen in die Ecke einer Veranda. Bis zum Morgengrauen blieb ich in meinem Versteck sitzen. Die anderen Frauen habe ich nicht mehr getroffen, und ich glaubte, dass ich in dieser Nacht einen Schutzengel gehabt hatte. „Danke, bleib weiter bei mir“, sagte ich leise vor mich hin.

Als ich wieder zum Bahnhof kam, war mein Helfer bereits da. Er hatte mich nicht im Stich gelassen, genau wie er es versprochen hatte. Am Abend hatte er mich nicht gefunden, nachdem ich weggelaufen war. „Sie werden etwas Mut brauchen“, sagte er, „denn wir können bei Tag nicht durch das Bergwerksgelände. Einen kleinen Fußmarsch müssen Sie schon auf sich nehmen.“ Wir gingen über einen Feldweg, der zu einer Brücke führte. Entsetzt sah ich, dass diese nur noch ein Gerippe über einer tiefen Schlucht war. Es war nichts mehr übrig außer den dicken Bohlen, auf denen einstmal die Schienen gelegen hatten. Fragend schaute der junge Mann mich an. Dann sagte er: „Trauen Sie es sich zu, dort hinüberzugehen? Sie können Vertrauen zu mir haben, denn ich habe schon viele Leute über diese Brücke geführt. Ich werde rückwärts gehen und Ihre Hand halten. Sie dürfen nicht nach unten schauen!“

Ich dachte nach. Schwindelfrei war ich, das wusste ich. Und bis zur Dunkelheit zu warten, um dann wieder durch Kraftwerk und Abbaugelände gebracht zu werden, das wollte ich auch nicht. Wo hätte ich mich verbergen sollen – ohne Papiere? Mit dem Mut der Verzweiflung streckte ich ihm meine Hand entgegen. Und eigentlich waren die Bohlen ja auch ganz schön breit, sprach ich mir selbst Mut zu! Mit größter Konzentration gelang mir die sichere Überquerung der Brückenreste, doch auf der anderen Seite fiel ich spontan meinem Helfer um den Hals.

► *Fortsetzung folgt*

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8



ZUM WELTTAG DES BUCHES AM 23. APRIL

Fehler waren ihm ein Gräuel

Plantin-Moretus-Museum zeigt die Schätze eines erfolgreichen Antwerpener Druckers



▲ Wie in vergangenen Zeiten: Nach dem Einlegen werden die Lettern mit schwarzer Farbe bestrichen. Fotos: Traub

Die nicht immer einfache Beziehung zwischen Autor und Verleger ist so alt wie der Buchdruck. Schon im frühen 16. Jahrhundert schimpfte der Humanist Erasmus von Rotterdam über schlechte Drucker, „für die sogar der Gewinn eines einzigen unglücklichen Goldstücks mehr zählte als die gesamte Literaturwissenschaft“. Was der Humanist beklagte, waren häufige Fehler in vielen gedruckten Werken. Gut, dass es Ausnahmen gab.

Die flämische Bücherstadt Antwerpen ist nicht nur Heimat zahlreicher Verlage, Schriftsteller und gut sortierter Buchhandlungen sowie Antiquariate; hier finden auch jährlich zwei Buchmessen statt. Der Spaziergänger kann an manchen Häuserfassaden sogar Gedichte entdecken, die dort in großen Buchstaben geschrieben stehen. Die Keimzelle der Bücherstadt ist aber viel älter und für Freunde des gedruckten Buches aus aller Welt ein Muss.

Das Plantin-Moretus-Museum birgt die historische Druckerei mit den weltweit ältesten erhaltenen Druckpressen, die um 1600 hergestellt worden sind, und einer Vielzahl historischer Letternkästen. Überall liegen Bücher aus, die hier gedruckt wurden – als Kopien zum Schmökern oder als Originale unter Glas. Zum Museum, das die Unesco zum Weltkulturerbe erklärt hat, gehören die Wohnräume der Familien Plantin und Moretus. Diese wurden so besitzend, dass sie das gesamte Anwesen im Zentrum der Altstadt Antwerpens einschließlich Werkstatt, Möbeln und aller Bücher 1876 der Stadt zu einem günstigen Preis überlassen konnten. Ein Glücksfall!

Gründer der Officina Plantiniana war der gebürtige Franzose Christoph Plantin, der 1576 am Antwerpener Vrijdagmarkt seinen Betrieb eröffnete, in dem zu Hochphasen 22 Pressen und 80 Mitarbeiter im Einsatz waren. Um es vorwegzunehmen: Er revolutionierte das Druckereiwesen sowohl in technischer

als auch in verlegerischer Hinsicht. Fehler waren ihm ein Gräuel. Seine Korrektoren und Lektoren waren Gelehrte und Priester. Sie sorgten dafür, dass nicht nur ein Werk mit Sprichwörtern von Erasmus fehlerfrei auf den Markt kam.

Plantin veröffentlichte vor allem religiöse und humanistische Werke, aber auch Wörter- und Lehrbücher sowie die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse und Entdeckungen. Er unterhielt ein internationales Verteilernetz und bot seine Produkte auf der Frankfurter Buchmesse an. Durch kleine, kostengünstige Ausgaben, die Plantin herausgab, ebnete er einer größeren Verbreitung der Schriften den Weg.

Bedeutung der Bildung

Der Antwerpener Drucker und Verleger war jedoch nicht nur geschäftstüchtig, er war auch von der Bedeutung der Bildung und der Wissensvermittlung überzeugt. Das Haus von Christoph Plantin wurde zum Treffpunkt der Gelehrten. Zeitweilig lebte und arbeitete sogar Flanderns bedeutendster Philosoph dort, Justus Lipsius. Plantin war auch einer der ganz wenigen, die Texte mit fremdsprachlichen Lettern drucken konnten. Er stellte nur Setzer ein, die des Lesens und Schreibens mächtig waren. Bei seinem Schaffen kam Plantin entgegen, dass die Handelsstadt Antwerpen damals ein kosmopolitischer Ort war.

Wer sich in den 35 Museumsräumen in die Bücher vertieft, kann wunderschöne Entdeckungen machen, ganz ohne spezielle Sprachkenntnisse, etwa auf den aufwändig gestalteten Doppelseiten aus Atlanten von Ptolemäus und Abraham Ortelius. Der Antwerpener Ortelius gilt als Erfinder des modernen Atlas', stellte er doch 1579 erstmalig Karten aller bekannten Länder und

Regionen im selben Format zusammen. Gedruckt wurde der Atlas natürlich von Plantin.

Viel zu sehen gibt es auch in den reich bebilderten Pflanzen- und Kräuterbüchern von Rembert Dodoens. Der flämische Arzt legte mit seinen Veröffentlichungen im 16. Jahrhundert einen Grundstein für die Botanik. Groß in Mode waren seinerzeit so genannte Ensemblebücher, in denen Texte und Bilder zu Andachtszwecken kombiniert waren. Manche Buchillustration stammt von einem berühmten Freund des Hauses: Peter Paul Rubens.

Auch gab es damals schon Ratgeberliteratur. So erfährt man im Buch „Les Secrets“, wie man ein Pferd mittel gegen Wanzen anfertigt oder wie man am besten Tinte mischt. Jan van Marconville schrieb „Vom Glück und Unglück der Ehe“, während Juan Luis Vives in „Die Erziehung der christlichen Frau“ forderte, sich für den Unterricht von Mädchen zu engagieren, einschließlich der Lektüre der Bibel und der antiken Dichter. Das stand im Gegensatz zu der im 16. Jahrhundert weit verbreiteten Auffassung, Lesen sei für einfache Menschen und Frauen schädlich. Nur Ritterromane sollten sie besser meiden, empfahl Vives.

Das bedeutendste Werk aus der Produktion Plantins ist aber die Biblia Regia, eine mehrsprachige, 48 Kilo schwere Bibel in acht Bänden, die den Text parallel in fünf Sprachen enthält: Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Altsyrisch und Aramäisch. König Philipp II. unterstützte dieses fünf Jahre währende Projekt. Koordiniert wurde es vom spanischen Theologen Benedictus Montanus, der den Herausgeber lobte: „Christoffel Plantin ist zu Recht für seine Buchdruckkunst berühmt, die alle anderen Künste zum Leben erweckt“ – und dem Fehlerteufel weitgehend den Garaus machte. Ulrich Traub



▲ Die Welt, wie Ptolemäus sie sah: Blick in einen Band aus dem Jahr 1486, der zum Bestand des Plantin-Moretus-Museums gehört.

Produkte für Leib und Seele



Sich dann und wann eine kurze Auszeit vom hektischen Alltag gönnen, sich gesund und ausgewogen ernähren und den eigenen Körper pflegen: Das tut Leib und Seele gut.

Schutzschild des Körpers

Ohne sie ginge es nicht: Die Haut bildet die äußere Grenze des Körpers und damit einen Schutzschild gegen allerlei Bakterien und Viren. Doch nur wenn die Haut gesund ist, kann sie ihre Schutzfunktion auch wahrnehmen. Bei der Pflege setzen viele auf Cremes – nur: Welche ist die richtige?

Welche Wirkstoffe sinnvoll sind, hängt vom Hautbild ab. Trockene Haut benötigt eine andere Pflege als empfindliche. „Die meisten haben eine sogenannte Mischhaut“, sagt Monika Ferdinand vom Bundesverband deutscher Kosmetikerinnen. Die T-Zone, also Stirn, Nasen- und Kinnpartie, ist fettig, die Seiten trockener. „Hier eignen sich ausgleichende Cremes“, empfiehlt Ferdinand.

Viele Menschen haben auch trockene und empfindliche Haut, die einen Mangel an natürlichen Feuchtigkeitsfaktoren und Hautfetten aufweist, sagt Torsten

Zuberbier, Leiter der Europäischen Stiftung für Allergieforschung. „Geeignete Pflegeprodukte sind auf Basis eines Fett-Wasser-Gemischs hergestellt“, erklärt er. Gut sind Cremes mit natürlichen Fetten und Ölen, etwa Mandelöl oder Sheabutter, weil sie der Fettsäurestruktur der Haut ähnlich sind.

Tagsüber ist eine leichte Creme mit moderatem Sonnenschutz sinnvoll, die viel Feuchtigkeit spendet, sagt Zuberbier. Die Nachtcreme darf etwas reichhaltiger sein. Welche Creme zur Anwendung kommt, sollte auch von der Jahreszeit abhängen. „Wie bei der Kleidung, so gilt es im Sommer auch bei der Hautcreme, eine luftig-leichte zu wählen. Nach Möglichkeit enthält sie Aloe Vera und Vitamin E oder C sowie einen zusätzlichen Lichtschutz“, erklärt Ferdinand. Im Winter gilt es, die Haut mit ausreichend Fett zu versorgen, damit sie geschmeidig bleibt.



Unser Tipp: Quicklebendig

Für alle, die Kneipp ausprobieren und kennenlernen wollen.

- 6 Übernachtungen mit Halbpension
- 3 kleine Kneipp'sche Schnuppergüsse (Knie-, Gesichts-, Oberarmguss)
- 1 Kräuterfußbad mit ausgesuchten Kräutern
- 1 Aromawickel mit Rosmarin
- 1 Einzelbehandlung wie Aroma- oder Rückenmassage (20 Min.)
- Entspannungs- oder Bewegungsangebote
- freie Nutzung des KneippSPA mit Schwimmbad, Sprudelbecken und Saunen

ab € 559,- p.P. im Doppelzimmer

Kneipp- & Gesundheitsresort SEBASTIANEUM****

Träger: Barmherzige Brüder Bayer. Ordensprovinz KdöR
Kneippstraße 8 · D-86825 Bad Wörishofen
Telefon +49 (0)8247/355-0 · www.sebastianeum.de



▲ Bei einer Kneipp-Kur denken die meisten Menschen sofort an Wassertreten. Anwendungen mit Wasser machen aber nur eines von fünf Elementen der Kneipp'schen Gesundheitslehre aus. Foto: Sandor Jackal - fotolia.com

Kneipp-Kur im Frühling

„Tu deinem Leib Gutes, damit deine Seele Lust hat, darin zu wohnen“ – mit diesem Zitat der Teresa von Ávila als Leitgedanken führen die Mallersdorfer Schwestern bereits seit 1925 das Kneipp-Kurhaus St. Josef in Bad Wörishofen im Allgäu.

Damals erwarben die Schwestern die so genannte Alabaster-Villa der Freiherin Hertha von Münchhausen mit ihrem großzügigen Park und dem herrlichen Ausblick in die Natur. Am 9. Mai 1925 konnte der erste Kurgast begrüßt werden. Zunächst gab es nur fünf Betten. Sehr schnell musste in den Folgejahren das Haus aufgrund der stetig steigenden Gästezahl mehrfach erweitert werden. Heute bietet das Haus moderne und gemütliche Einzel- und Doppelzimmer sowie Appartements für bis zu 89 Gäste. Das Kneipp-Kurhaus St. Josef sieht sich nicht nur als Ort der Genesung basierend auf dem ganzheitlich-therapeutischen Ansatz von Pfarrer Kneipp, sondern als ein Haus, das Herberge im besten Sinne sein will.

St. Josef bietet viele Möglichkeiten, die Hektik des Alltags hinter sich zu lassen, zur Ruhe zu kommen und neue Kraft

zu tanken. Dabei steht der Mensch mit seinem Wunsch nach körperlicher Gesundheit und gleichermaßen mit seiner Suche nach innerer Gelassenheit und Balance im Zentrum.

„Um dieser Sehnsucht nach Heilung nachzukommen, vertrauen und setzen wir auf die fünf Wirkprinzipien der ganzheitlichen Lebensphilosophie von Pfarrer Sebastian Kneipp“, versprechen die Mallersdorfer Schwestern auf ihrer Internetseite: „Die Harmonie von Körper, Geist und Seele, die Heilkraft des Wassers, Gesundheit durch ausgewogene Ernährung, Heilwirkung der Kräuter und Vitalität durch Bewegung.“

Neben Therapie- und Badeabteilung, Schwimmbad, Saunalandschaft, Fitness und dem „Naturelle Kosmetikstudio“ wird den Gästen ein abwechslungsreiches Gesundheits- und Bewegungsprogramm geboten. Tägliche Gottesdienste in der Hauskapelle, Kurse und eine große Auswahl an Seminaren runden das Angebot im Kneipp-Kurhaus St. Josef ab.

Informationen

www.kneippkurhaus-st-josef.de

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048947107166

Ihre Anzeige war nicht dabei?

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34



Erleben Sie das Kneippkurhaus St. Josef!

Kommen Sie bei uns in den Genuß des einzigen ganzheitlichen Naturheilverfahrens – der Kneipptherapie! Fühlen Sie jeden Moment und kommen Sie hier ganz zur Ruhe – erleben Sie Kraft, Stärke und Wohlbefinden.

Kleine Auszeit - zu sich finden!

- 5 Übernachtungen inkl. Vollpension
- 1 x Gesichtsbehandlung „schnell entspannt“ (30 Min.)
- 1 x La Stone Rückenbehandlung (40 Min.)
- 2 x warme Rückengüsse oder Kneippgüsse
- 1 x Qi Gong – Entspannungstraining

Preis p. P. und Arrangement z. B. im EZ ab 463 €

KNEIPP-KURHAUS ST. JOSEF

Adolf-Scholz-Allee 3 • 86825 Bad Wörishofen
Telefon 08247 / 308-0 • info@kneippkurhaus-st-josef.de
www.kneippkurhaus-st-josef.de

Den Körper entsäuern

Vor dem Spiegel stehen und sich von Kopf bis Fuß okay finden – wer tut das schon? Selbst gut trainierte Hobbysportler kennen ihre typischen Problemzonen, die ihren Namen zu Recht tragen. Weil sie resistent zu sein scheinen gegen jede Art von Workout oder Diät.

Bei Frauen sind es vor allem Oberarme, Po und Oberschenkel, Männer kämpfen eher darum, das Sixpack am Bauch zum Vorschein zu bringen. Aus der Naturheilkunde kommt ein Rat, auf den selbst Profisportler setzen: Man sollte das Gewebe

entsäuern, damit der Körper überflüssige Reserven schmelzen lassen kann.

Das zugrunde liegende Prinzip ist einfach: Kalorien, die nicht verbrannt werden, deponiert der Körper in Form von Fett in den Zellen. Besonders gern tut er das dort, wo das Bindegewebe weich ist. Neben Fett lagert er dort auch ab, was er nicht verwerten oder ausscheiden kann. Ein Großteil davon sind saure Stoffwechselprodukte, sogenannte Schlacken.

Sie entstehen in erster Linie durch eine unausgewogene Ernährung mit Fleisch, Zucker, Weißmehl oder Fastfood. „Die Schlacken liegen dann wie eine Barriere im Zellzwischenraum“, erklärt Diplom-Ernährungswissenschaftler Roland Jentschura aus Münster. „Selbst wenn durch Sport reichlich Energie verbraucht wird, können die Fettreserven manchmal nicht vernünftig mobilisiert werden.“ Ein einfacher Schritt, um Schlacken zu lösen, seien Bäder mit basischen Pflegesalzen wie „MeineBase“.

Neu im Sortiment

Basisch duschen

Das basische Duschgel „BasenSchauer“ erweitert das Sortiment von P. Jentschura rund um die basische Körperpflege und stellt eine ideale Ergänzung zum Körperpflegesalz „MeineBase“ dar.

Mit einem pH-Wert von etwa 7,5 sorgt es für eine harmonisierende und vitalisierende Erfrischung des ganzen Körpers. Feuchtigkeits spendendes Aloe Vera, natürliche Mineralien und ätherische Öle pflegen die Haut und unterstützen sie in ihrer Funktion.

Zum Duschen wird eine haselnussgroße Menge in die Handfläche gegeben, verrieben und mit kreisenden Bewegungen auf der feuchten Haut verteilt. Für ein sanftes Duschpeeling kann „BasenSchauer“ im Verhältnis 2:1 mit dem Körperpflegesalz „MeineBase“ gemischt werden. oh

Die Ernährung umstellen

Um die Schlacken zu lösen, kann zusätzlich eine vollwertige, überwiegend vegetarische Ernährung sinnvoll sein. Gemüse, Obst, Kartoffeln und Getreide wie Hirse und Buchweizen wirken nämlich basisch im Körper und helfen dabei, die Säuren aus dem Gewebe zu lösen. Dasselbe leisten auch basische Kräutertees. „Besonders effektiv für den Einstieg ist eine dreiwöchige Basenkur mit Tee, vegetarischer Ernährung, viel Bewegung und regelmäßigen Bädern“, rät Roland Jentschura. oh

Informationen und Anwendungen:
www.meinebase.de



▲ Bäder mit basischen Pflegesalzen fördern die Ausscheidung von Säuren und können das Hautbild verbessern.
Foto: Jentschura

Basisch natürlich gepflegt

MeineBase mit pH 8,5 bildet die Grundlage wohltuender basischer Bäder für eine zart gepflegte Haut. Das basisch-mineralische Körperpflegesalz eignet sich auch für Fußbäder, Peelings, Massagen, Wickel und viele weitere Anwendungen.

BasenSchauer mit pH 7,5 ist die ideale Ergänzung zu MeineBase. Hochwertige Inhaltsstoffe wie feuchtigkeits spendendes Aloe Vera, hautberuhigende Kräuterextrakte und erfrischender Kampfer lassen jede Dusche zu einem Erlebnis für die Sinne werden.

Jetzt Informationen und **kostenlose Proben** anfordern:
Telefon: +49 (0) 25 34 - 97 44-0
www.p-jentschura.com/infos



▲ Ansteckendes Lächeln: Ella Fitzgerald im Jahr 1946.

Foto: gem

VOR 100 Jahren

Die Königin des Jazz

Vielseitig begabt: Ella Fitzgerald legt eine Weltkarriere hin

„Als ich da oben stand, spürte ich die Akzeptanz und die Liebe meiner Zuhörer. Ich spürte, dass ich für den Rest meines Lebens vor Leuten singen wollte“. So erinnerte sich Ella Fitzgerald an ihre ersten Erfahrungen und künstlerischen Gehversuche auf der Bühne. Alles begann 1934 mit einem Talentwettbewerb – der Beginn einer Weltkarriere mit über 40 Millionen verkauften Schallplatten.

Lady Ella, wie man sie später respektvoll nannte, kam am 25. April 1917 in Newport News (Virginia) zur Welt. Kurz nach ihrer Geburt trennten sich die Eltern, und sie zog mit ihrer Mutter nach Yonkers bei New York. Ihre erste musikalische Ausbildung erhielt sie in einer Methodisten-Kirche. Für Ella schien eine Karriere sowohl als Sängerin als auch als Tänzerin möglich. Im Alter von 15 Jahren verlor sie ihre Mutter durch einen Autounfall. Ella brach die Schule ab, wurde in eine Besserungsanstalt in der Bronx gesteckt, konnte fliehen und schlug sich als Obdachlose durch.

Als einziger Ausweg boten sich Talentwettbewerbe an, wie jener vom 21. November 1934 im Apollo-Theater von Harlem: Ella wurde klar, dass sie angesichts der starken Konkurrenz und ihres Lampenfieber keine Chance als Tänzerin haben würde. Deshalb sang sie kurzerhand einige Lieder. Das begeisterte Publikum verlangte eine Zugabe, und Ella gewann den ersten Platz mit 25 Dollar Preisgeld. Schließlich bot ihr der bekannte Bandleader Chick Webb einen Platz in seinem Orchester für eine Tournee an. 1935 nahm Fitzgerald mit Webb ihre erste Single „Love And Kisses“ auf,

und mit ihrem selbstgeschriebenen Titel „A-Tisket, A-Tasket“ landete sie ihren ersten großen Erfolg. Als Webb 1939 starb, übernahm Fitzgerald die Bandleitung. Sie gab zahllose Konzerte und spielte 150 Platten ein. 1942 startete sie ihre Solokarriere. Sie sang nun nicht mehr Swing, sondern vor allem Bebop und ging mit Dizzy Gillespie auf Konzerttournee. Auch Blues, Gospel, Samba, Bossa Nova sowie Jazz-Weihnachtslieder gehörten zu ihrem Repertoire. Ihre unverwechselbare Stimme, mal samtweich, mal laut und kratzig, umfasste drei Oktaven, und niemand konnte so brillant und geistesgegenwärtig improvisieren wie Ella Fitzgerald. Zu ihrem Markenzeichen wurde auch der sogenannte Scat-Gesang: Sie ahmte ohne Text lautmalerisch die Blasinstrumente des Orchesters nach. Ihre Aufnahmen von „Flying Home“ (1945) und „Oh, Lady Be Good“ (1947) gelten in der Jazzmusik als Klassiker.

Auf Vorschlag ihres Managers Norman Granz startete Fitzgerald Mitte der 1950er Jahre eine Songbook-Reihe der wichtigsten US-Komponisten, angefangen mit Cole Porter. Sieben weitere Songbooks widmete sie unter anderem Duke Ellington, Irving Berlin sowie George und Ira Gershwin. Mit ihren Interpretationen begeisterte sie Alt und Jung, Schwarz und Weiß, Arm und Reich. „Ich wusste nicht, wie gut unsere Songs waren, bis Ella sie gesungen hat“, meinte Ira Gershwin, Bruder des früh verstorbenen George Gershwin, dessen Oper „Porgy and Bess“ Ella Fitzgerald zusammen mit Louis Armstrong in einer legendären Einspielung aufnahm. Am 15. Juni 1996 starb die „First Lady of Jazz“ in Beverly Hills.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

23. April

Georg, Adalbert

Vor 50 Jahren startete Sojus 1, die erste bemannte Mission des sowjetischen Raumschiffstyps, vom kasachischen Baikonur in die Erdumlaufbahn. Es traten gravierende technische Störungen auf. Bei der Landung kam der Kosmonaut Wladimir Komarow ums Leben.

24. April

Fidelis von Sigmaringen, Wilfried



Von ihr stammen Songs wie „You Don't Bring Me Flowers“ oder „Woman in Love“: Die US-Sängerin Barbara Streisand (Foto: imago) wurde vor 75 Jahren im New Yorker Stadtteil Brooklyn geboren. Auch als Schauspielerin war sie erfolgreich und gewann 1968 den Oscar als beste Hauptdarstellerin.

25. April

Markus, Franka, Erwin

Er war einer der besten Spieler der Fußballgeschichte: Johan Cruyff wäre heute 70 Jahre alt geworden. Der Niederländer feierte in den 1970er Jahren mit Ajax Amsterdam und dem FC Barcelona große Erfolge. Auch als Trainer und Funktionär prägte er die beiden Vereine maßgeblich. Er starb am 24. März 2016.

26. April

Kletus, Trudpert

Während des Spanischen Bürgerkriegs zerstörte die von Hitlerdeutschland entsandte „Legion Condor“ vor 80 Jahren die baskische

Stadt Guernica durch einen Bombenangriff. Kurz danach entwarf der Künstler Pablo Picasso sein Monumentalgemälde „Guernica“, welches bis heute als denkwürdige Anklage gegen den Krieg gilt.

27. April

Petrus Canisius, Zita

Vor 30 Jahren starb der österreichische Schauspieler Attila Hörbiger in Wien (* 21. April 1896 in Budapest). Er spielte den Jedermann bei den Salzburger Festspielen und wirkte in über 60 Filmen mit, etwa „Kronprinz Rudolfs letzte Liebe“. Hörbiger ist Vater der Schauspielerinnen Elisabeth Orth, Christiane Hörbiger und Maresa Hörbiger.

28. April

Hugo, Ludwig, Peter Chanel

Der britische Maler Francis Bacon starb vor 25 Jahren in Madrid (* 28. Oktober 1909 in Dublin; Foto: imago). Er gehört zu den bedeutendsten gegenständlichen Malern des 20. Jahrhunderts.



29. April

Katharina von Siena, Roswitha

Nach dem Freispruch für Polizisten, die einen Afroamerikaner brutal zusammengeschlagen hatten, der sich einer Kontrolle entziehen wollte, brachen vor 25 Jahren in Los Angeles schwere Rassenunruhen aus. 54 Menschen wurden getötet, hunderte Gebäude geplündert oder zerstört.

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Ein Ausschnitt aus Picassos „Guernica“. Das Gemälde soll den Schrecken des Angriffs auf die Stadt im Baskenland vermitteln. Foto: imago

SAMSTAG 22.4.

▼ Fernsehen

- 19.30 Arte: **Beruf Tierfilmer (1)**. Dokumentation. Teil 2 am 29. April.
 23.35 ARD: **Das Wort zum Sonntag**. Es spricht Lissy Eichert, Berlin.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage**. Thomas Broch, Pfaffenweiler (kath.).
 16.30 Horeb: **Kurs 0: Auszeit nehmen!** Über das Warum, Wann und Wie. Von Johannes Hartl, Leiter des Gebetshauses Augsburg.

SONNTAG 23.4.

▼ Fernsehen

- 9.00 ZDF: **Sonntags**. Zwischen Kostendruck und Zuwendung. Zu Besuch im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim.
 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Augustin in Coburg. Mit Pfarrer Roland Huth.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen**. Kirchliches Leben in der Gemeinde – Stagnation oder Aufbruch? Von Christine Hober, Bonn (kath.).
 15.00 Horeb: **Andacht und Heilige Messe** zum Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit aus der Kirche Mariä Himmelfahrt in Hochaltingen (Bistum Augsburg). Zelebrant: Pater Hans Buob SAC.

MONTAG 24.4.

▼ Fernsehen

- 13.35 **Arte: Hatari**. Abenteuerfilm mit John Wayne, Hardy Krüger und Elsa Martinelli, USA 1962.
 18.35 Arte: **Die Channel Islands vor Kaliforniens Küste**. Doku.
 6.35 DLF: **Morgenandacht**. Generalvikar Gerhard Stanke, Fulda (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 29. April.
 10.00 Horeb: **Lebenshilfe**. „Mit Demenz leben – Alltag gestalten.“ Dr. Ursula Sottong, Leiterin der Fachstelle Demenz bei den Maltesern.

DIENSTAG 25.4.

▼ Fernsehen

- 14.30 WDR: **Im Wohnmobil durch West-Australien**. Von Perth in die Kimberleys. Doku.
 20.15 3sat: **Eine Handvoll Briefe**. Kristin (Ursula Strauss) bekommt zum Geburtstag einen ersteigerten Koffer mit Liebesbriefen – und forscht nach dem Absender. Komödie, D/Ö 2015.

▼ Radio

- 6.55 **DKultur: Wort zum Tage**. Thomas Broch, Pfaffenweiler (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 22. April.

MITTWOCH 26.4.

▼ Fernsehen

- 11.15 3sat: **Eine Kreuzfahrt mit Pfarrerin**. Die 67-jährige Pfarrerin Katharina Plehn-Martins begleitet ein Kreuzfahrtschiff.
 19.00 BR: **Stationen**. Wohin mit Oma? Einen Heimplatz suchen oder selbst pflegen?

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität**. Von Gottes Liebe bewegt – Eucharistie im Alltag. Von Pater Hubertus Freyberg.
 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature**. Fremde Heimat. Mit der Großfamilie auf Ostpreußentour. Von Katrin Albinus.

DONNERSTAG 27.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Die große Show der Naturwunder**. Pro und Contra Ökovoltaik. Im Mittelpunkt steht diesmal Costa Rica. Moderator: Ranga Yogeshwar.
 23.25 WDR: **Kinderwunsch**. Wenn die Natur nicht mitspielt. Reportage.

▼ Radio

- 9.05 DLF: **Kalenderblatt**. Vor 100 Jahren: In den Leuna-Werken wird erstmals Ammoniak hergestellt.

FREITAG 28.4.

▼ Fernsehen

- 12.00 BR: **Unter weißen Segeln**. Familienfilm mit Michaela May, D 2005.
 19.45 Arte: **Re. Wölfe in Deutschland**. Reportage, D 2016.

▼ Radio

- 16.30 Horeb: **Höre, Israel!** Von Schwester M. Petra Grünert OSF.
 19.30 Horeb: **Jugendvigil** aus der Zisterzienserinnenabtei Oberschönenfeld (Bistum Augsburg). Zelebrant: Domvikar Florian Markter, Leiter des Bischöflichen Jugendamts.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Ungleiche Geschwister

Sam Cahill (Tobey Maguire, links) hat es bei den US-Marines bis zum Captain gebracht und ist der Stolz seiner Eltern. Sein Bruder Tommy (Jake Gyllenhaal) hingegen gilt als Taugenichts. Als Sam nach Afghanistan muss, dort unter Beschuss gerät und für tot erklärt wird, versucht Tommy, dessen Frau Grace und die zwei Töchter nach Kräften zu unterstützen. Fast scheint es, als könne der vermeintliche Nichtsnutz endlich aus dem Schatten seines Bruders treten und beweisen, was in ihm steckt. Dann kehrt Sam plötzlich nach Hause zurück. Aber Gefangenschaft und Folter haben tiefe Spuren bei ihm hinterlassen: „**Brothers – Zwei Brüder**“ (BR, 26.4., 23.30 Uhr). Foto: ARD



Heilende Wirkung der Waldluft

Viele Menschen spüren, dass ihnen ein Spaziergang im Wald gut tut (Foto: ZDF). Dass er auch ausgesprochen gesund ist, zeigt die Dokumentation „**Therapie unter Tannen**“ (3sat, 27.4., 20.15 Uhr). Filmemacher Klaus Kastenholz stellt darin unter anderem neue Forschungsergebnisse aus Japan vor. Sie belegen, dass der Wald die Gesundheit der Menschen nachweislich positiv beeinflusst und selbst bei schweren Leiden wie Krebs helfen kann. Schon ein Aufenthalt im Wald hilft bei Bluthochdruck und Stress.

Mit den Augen eines Amerikaners

Mark Twain hasste Kuckucksuhren. Bei seiner letzten Deutschlandreise wählte er ein Exemplar als Souvenir für einen geliebten Feind aus, dem der Vogel stündlich auf den Geist gehen sollte. Leider hat Twain nie verraten, für wen das Mitbringsel gedacht war. Dennoch hat der Autor mit seinen Reisebeschreibungen aus dem Jahr 1878 bis heute das Deutschlandbild seiner Landsleute geprägt: „**Die große Literatur: Mark Twains Deutschland**“ (Arte, 26.4., 21.40 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

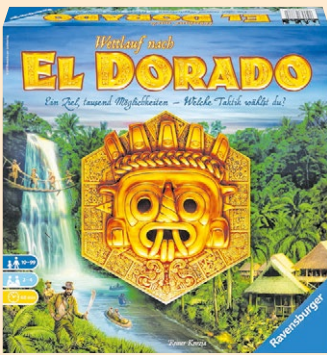
Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Expedition auf dem Esstisch

Beim Ravensburger Familienspiel „Wettlauf nach El Dorado“ schlüpfen zwei bis vier Spieler in die Rollen von Expeditionsleitern, die sich im dichten Dschungel Südamerikas auf die Suche nach dem sagenumwobenen Goldland begeben. Jeder Spieler stellt ein eigenes Team mit optimaler Ausrüstung zusammen. Bei der Wahl der Route haben alle nur ein Ziel vor Augen: die goldene Grenze als Erster zu erreichen und alle Reichtümer für sich zu gewinnen. Das Spiel ist ab zehn Jahren geeignet.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 26. April

Über das Buch „Eine perfekte Woche ... - Tirol“ aus Heft Nr. 14 freuen sich:

Wolfgang Fontaine,
86690 Mertingen,
Rosi Schlang,
96106 Ebern,
Karl Schultes,
92655 Grafenwöhr.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 15 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.



Sportgerät der Werfer	Briefträger	persönliches Fürwort (4. Fall)	aus Ton		Werbekurzfilm		Mutter der Nibelungenkönige	Gerät zur Kammerherstellung		durchlässig		fern gelegen			
					ein Kleidungsstück										
französisch: oder			ein Flächenmaß		Fischmarder		14			ein Unglück		Abk.: Eislaufklub			
Tadel, Maßregelung								Reiseweg							
		5			Hier können Sie das Kreuzworträtsel online lösen. Klicken Sie <u>hier!</u>				biblischer Riese (A.T.)						
griechische Hauptstadt		Tropfkante am Dach	englisch: eingeschaltet						Berliner Sender (Abk.)					1	Fürstin in Indien
deutscher Motorenfinder									böhm. Paartanz im 2/4-Takt	Musikdrama			Angehörige einer Konfession		
Fischöl		3		Vorname von US-Filmstar Moore								Vorhaben			2
Gestalt bei Shakespeare	Hafen von Athen		dort		Asbestzement			Lärm um nichts	hieraus, aus diesem	chem. Zeichen für Titan					
Heilberuf								Kniff, Trick				russisches Kampflugzeug			
Dehnungslaut			Speiseaal für Studenten		Gewicht der Verpackung					Zeichentrickfigur ('... und Jerry')		4			
kleines Bauernhaus		Bußpsalm								Vorname der Lollobrigida					
				lateinisch: Bete!				Vorname von US-Filmstar Gibson	Jazzkonzertauftritt			9			
				Initialen Canettis	chem. Zeichen für Rhodium		akustische Kunst					Zustimmung (Abk.)			
pur, sauber		12	anständig, ernsthaft							Fremdwortteil: neu					
Schabewerkzeug									6						
									Streit		8				
												11			

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 14:
Zentrale christliche Tugend
Auflösung aus Heft 15: **HALLELUJA**

H	K	R	W	E									
A	R	I	A	N	E	A	U	S	B	A	U		
U	O	T	A	L	L	S	E	I	T	S			
S	T	R	A	H	L	M	A	L	M	E			
S	T	O	P										
T	A	E	G	U		H	I	R	N				
			A	L					E	B			
B	U	T				W	E	I	D	E			
I	R	E				N	O	A					
Z	Z	R	S	T		T	A	N	G				
K	A	E	S	E	T	H	O	R	N	L			
K	R	I	T	I	K	E	R	B	E	I	Z	E	
R	T	S	P	E	A	J	E	O					
			W	E	S	P	E	O	L	O			
S	Q	U	A	W	K	P	E	L	E	O			
I	L	E	B	E	N	S	R	E	G	E	L		
A	N	S	A	G	E	P	I	N	O	K	A		



„Nun zieh endlich, Mechthild!“

Illustration: Jakoby

Erzählung

Die letzten Minuten vor dem Stau

Und dann stand ich im Stau. Vor 20 Minuten hatte sich die sympathisch klingende Radiosprecherin zwischen zwei Songs zu Wort gemeldet und auf einen Stau zwischen Marktheidenfeld und Würzburg aufmerksam gemacht. Es befindet sich dort eine Kuh auf der Fahrbahn.

„Die Länge des Staus beträgt derzeit acht Kilometer.“ Ich seufzte schwer und warf einen Blick auf die digitale Borduhr. Ich schätzte, dass ich noch eine gute Viertelstunde bis zum Stauende brauchen würde. Naja, dachte ich, eine Kuh auf der Autobahn kann ja kein so großes Problem sein. Mit einer Kuh auf der Autobahn würde ein beliebiger Stadtpolizistenanwärter im ersten Lehrjahr spielend fertig werden.

Oder zwei beherzte Verkehrsteilnehmer, sagen wir zwei forsche Versicherungsvertreter oder zwei gestandene Lastwagenkapitäne, würden dieses Problem schwuppdwupp in Selbsthilfe erledigen und die Kuh – einer zieht und einer schiebt – mit Nachdruck von der Fahrbahn wegführen. Alles nicht so tragisch. Bis ich das Stauende erreiche, dachte ich, wird die ganze Sache sich in Wohlgefallen aufgelöst haben und die Kuh wird sich auf der Wiese neben der A 3 gütlich tun und mit Freuden das Gras vermampfen.



Ich machte mir also keine besonders trübsinnigen Gedanken und setzte meine Fahrt locker und leichten Herzens und frohen Mutes unverzagt fort. Im Radio erhob ein Hip-Hopper seine nörgelnde Stimme, und ich drückte auf die Sendersuchtauftaste. Der nächste Sender beendete gerade ein epochales Stück zeitgenössischer Popmusik, und dann meldete sich ein Sprecher mit sonor-routiniertem Tonfall und schwadronierte von einem Stau zwischen Marktheidenfeld und Würzburg.

Ach du große Güte, dachte ich, die Kuh bewegt schon senderübergreifend die Gemüter. „Der Stau“, verkündete der Kumpel aus dem Lautsprecher, „hat inzwischen eine

Länge von zwölf Kilometern erreicht – mit schnell anwachsender Tendenz –, und es befinden sich nach aktuellen Informationen drei Kühe auf der Fahrbahn. Wir bitten die Verkehrsteilnehmer um Geduld. Die Bezirkspolizeikommission setzt sich gerade zu einer Sonderberatungskonferenz zusammen, um einen Krisenstab zu gründen.“

Auweia, dachte ich, mit drei Kühen wird natürlich der Stadtpolizistenanwärter im ersten Lehrjahr nicht mehr fertig, und auch die stämmigsten Lastwagenkapitäne werden erkennen müssen, dass sie überfordert sind ... Da gibt's nur eins, fuhr es mir durch den Kopf, ich muss die nächste Ausfahrt nehmen und die Autobahn sofort verlassen.

Ich schaute auf die Uhr. Jetzt konnte es nicht mehr weit sein bis zum Stauende, und eine Ausfahrt war nicht abzusehen. Ich war verraten und verkauft. Ich saß bis zum Hals in der Tinte. Wer um alles in der Welt hatte bloß diese Kühe auf die Autobahn losgelassen? Und wie lange würde es dauern, bis ein paar kompetente Leute aufkreuzten – Landwirte, Tierärzte, Zoodirektoren oder was weiß ich, was für Experten da benötigt wurden. Allzu oft hatte ich schon von Staus gehört, wo man die ganze Nacht auf der Autobahn verbringen musste...

Ich war verraten und verkauft, ein Spielball des Schicksals. Und dann stand ich im Stau.

Peter Biqué

Foto: Petra Bork/pixelio.de

Sudoku

8			7			3	9	5
1	7	3		4	5			
9				3	8	4	7	1
5		9	8		6			
			5		4	9	1	8
2	1		3		7		6	
6	5	2					4	3
	8	7	1	5		6	2	
	9	1	4	6	2	8		

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser 9 Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 15.

2		6	3					5
3		4	8		6			9
8			5					1
4						5		
7		3	4		9	1		
5	8					6	9	
	4			6				8
	7		1		4		5	
	3		7	2			1	



Hingesehen

Im 360-Grad-Panorama „Luther 1517“ in Wittenberg ist der 100.000. Besucher gezählt worden. Noch mindestens fünf Jahre lang soll das etwa 4,5 Millionen Euro teure Rundbild die Stadt Wittenberg zu Zeiten des Reformators Martin Luther (1483 bis 1546) zeigen. Mit Sound- und Lichteffekten kann der Besucher den Wechsel von Tag und Nacht miterleben und sich in das Geschehen um 1517 zurückversetzen lassen. Das 15 mal 75 Meter große Panorama hat eine Bildfläche von 1100 Quadratmetern. Das Projekt zum 500. Reformationsgedenken ist in Kooperation mit dem Verein Reformationsjubiläum 2017 und der Lutherstadt Wittenberg entstanden. Betreiber ist die 2015 gegründete gemeinnützige Luther 1517 GmbH.

epd/Foto: imago



Wirklich wahr

Die Vatikanischen Museen wollen mit einem deutlich ermäßigten Eintrittspreis zu Blutspenden animieren. Wer sich den Lebenssaft in der römischen Gemelli-Klinik abnehmen lässt, erhält einen Gutschein, der bis Jahresende zum Kauf einer auf vier Euro reduzierten Eintrittskarte berechtigt, teilten die Museen und das Krankenhaus mit. Eine reguläre Karte kostet 16 Euro.

Auch müssen sich die Blutspender samt einer Begleitperson nicht in die Warteschlange einreihen. Wer die Warteschlange umgehen will, zahlt normalerweise vier Euro zusätzlich.



Im Gemelli-Krankenhaus erhielt Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) nach dem Attentat auf dem Petersplatz 1981 Bluttransfusionen. Die Klinik verteilt jährlich 17.000 Portionen Spenderblut. Um die Versorgung aller Patienten zu gewährleisten, werden weitere Blutspender gesucht.

1981 Bluttransfusionen. Die Klinik verteilt jährlich 17.000 Portionen Spenderblut. Um die Versorgung aller Patienten zu gewährleisten, werden weitere Blutspender gesucht.

1981 Bluttransfusionen. Die Klinik verteilt jährlich 17.000 Portionen Spenderblut. Um die Versorgung aller Patienten zu gewährleisten, werden weitere Blutspender gesucht.

KNA; Symbolfoto: imago

Wieder was gelernt

1. Der Sonntag nach Ostern ist bekannt als ...

- A. Eiersonntag
- B. Rosensonntag
- C. Barmherzigkeitssonntag
- D. Weißer Sonntag

2. Was findet an diesem Sonntag traditionell statt?

- A. Taufe
- B. Erstkommunion
- C. Spendensammlung für die Armen
- D. Pfarrgemeinderatstreffen

8 z 'd pun 3 l :bunsot

Zahl der Woche

1,285

Milliarden Menschen weltweit sind katholisch. Das geht aus den statistischen Daten hervor, die der Vatikan vorige Woche veröffentlichte. Demnach war im Fünfjahreszeitraum von 2010 bis 2015 ein „kräftigerer Anstieg“ von 7,4 Prozent zu verzeichnen. Allerdings senkte sich das Wachstum zunehmend ab und lag von 2014 auf 2015 nur bei einem Prozent.

Unterschiede zeigen sich auch in der kontinentalen Betrachtung: Den prozentual größten Zuwachs verzeichnete Afrika mit 19,4 Prozent mehr Katholiken seit 2010.

Die Lage in Europa beschrieb der Vatikan als stabil. In den fünf Jahren bis 2015 stieg die Zahl getaufter Katholiken um 800.000 auf knapp 286 Millionen – ein Plus von weniger als 0,3 Prozent. Im Vergleich zu 2014 sank die Zahl jedoch um 1,3 Millionen. Die mittelfristige Stagnation sei auf die allgemeine demografische Entwicklung in Europa zurückzuführen, hieß es. KNA/red

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chefin vom Dienst: Victoria Fels
Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Simone Sitta,
Nathalie Zapf

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 33 vom 1.1.2016.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 20,40.
Einzelnummer EUR 1,60.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wo ist der Weiße Sonntag hin?

Schlaglichter auf Ostern, Erstkommunion, Firmung und die göttliche Barmherzigkeit

Vor 17 Jahren, am zweiten Sonntag der Osterzeit des Heiligen Jahres 2000, sprach Papst Johannes Paul II. die polnische Ordensschwester Maria Faustyna Kowalska (1905 bis 1938) heilig. Gleichzeitig erfüllte der heilige Papst ihren durch Christusvisionen eingegebenen Wunsch, an eben diesem Tag den „Barmherzigkeitssonntag“ einzuführen, um das Vertrauen der Gläubigen in die Barmherzigkeit Gottes zu vertiefen.

Damit rückte die traditionelle Bezeichnung des Sonntags nach Ostern als „Weißer Sonntag“ und als vielfach feststehender Termin für die heilige Erstkommunion in den Hintergrund. Dabei hat der „Weißer Sonntag“ ursprünglich kaum etwas mit der Erstkommunion zu tun, die auch die längste Zeit der Kirchengeschichte überhaupt nicht an diesem Tag stattgefunden hat und auch nicht an Zweit- oder Drittklässler, das heißt sieben- bis neunjährige Kinder, gereicht wurde.

Taufe und Herrenmahl

Der im deutschen Sprachgebiet verbreitete Name „Weißer Sonntag – Dominica in albis“ rührt vom altkirchlichen Tauftermin in der Osternacht, in der die meist erwachsenen Täuflinge weiße Kleider erhielten. In diesen Alben, mit denen erwachsene Taufbewerber bis heute in der Osternacht bekleidet werden und an die das weiße Taufkleid der Säuglinge erinnert, nahmen die Neugetauften eine ganze Woche an den Gottesdiensten, dem Leben der Gemeinde sowie einer Einweisung in den Glauben und die Mysterien der Kirche teil – bis sie am darauffolgenden Sonntag diese weißen Kleider feierlich wieder ablegten.

Vermutlich bis zum Ausgang der Antike im fünften Jahrhundert war der innere Zusammenhang der christlichen Initiation mit Taufe und Teilhabe am Herrenmahl zerrissen – und die Firmung als eigenständiges Sakrament hatte sich noch lange nicht herausgebildet. Dann schließlich überlagerte die im Hochmittelalter massiv einsetzende Verehrung der Eucharistie – hierfür steht die Einführung des Fronleichnamstests 1264 – die anderen Initiationssakramente und drängte so die Taufe aus dem gemeindlichen Vollzug.

Warum sich die Bezeichnung als „Weißer Sonntag“ dennoch erhalten hat, ist nicht ganz klar. Am österlichen Taufgedächtnis, wie ver-



▲ Weißer Sonntag 1941 mit fröhlichen Mädchen in Blythe, Riverside County, Kalifornien.

Foto: Charles O'Rear/gem

schiedentlich in Lexika zu lesen ist, wird es nicht gelegen haben – für ein solches fehlen vor Beginn der Neuzeit jegliche Nachweise. Am wahrscheinlichsten spielt bei der Namensgebung das Vierte Laterankonzil hinein, das 1215 die jährliche Osterkommunion verbindlich festsetzte – ein Hinweis darauf, wie sehr vor lauter Schauen des Elevationsritus, das heißt der Erhebung der Hostie über den Kopf des Priesters, die eigentliche Kommunion schier in Vergessenheit geraten war.

Das IV. Lateranum forderte die Osterkommunion für alle, die zu den „Jahren der Unterscheidung“ gelangt waren und schloss damit Siebenjährige ausdrücklich ein. Von dieser Anordnung haben sich die nachfolgenden Generationen allerdings schnell wieder gelöst, bis der Zutritt zur Erstkommunion ein Durchschnittsalter von etwa 14 Jahren erreichte und dessen genauer Zeitpunkt den Eltern überlassen wurde.

Von einer gemeinsamen Feier der Erstkommunion war erst wieder im

17. Jahrhundert die Rede, betrieben vor allem von den Jesuiten und um 1630 in Luzern und in München belegt. Das setzte sich bis zum 19. Jahrhundert durch und verband sich bald mit einer systematischeren Vorbereitung durch die Pfarrgemeinde und die Schule.

Heiligenbiographien jener Zeiten vermerken es ausdrücklich, wenn ein Kind noch als Kind und mit einer Sondergenehmigung des zuständigen Bischofs die Kommunion empfangen durfte – der heilige Aloysius Gonzaga beispielsweise war zwölf Jahre alt, als er sie 1580 von seinem Verwandten, dem heiligen Erzbischof Karl Borromäus von Mailand, gereicht bekam.

Erneuerung unter Pius X.

Von Giuseppe Melchiorre Sarto ist dagegen überliefert, dass er als Kind entsetzlich darunter litt, nicht vor der üblichen Zeit zur Kommunion zugelassen zu werden. Als Papst Pius X. führte er 1905 in

Rom einen glänzenden Eucharistischen Kongress durch und promulgierte 1910 ein Dekret, welches das Empfangsalter der heiligen Erstkommunion wieder auf sieben Jahre als Beginn des „Vernunftalters“ herabsetzte, wobei er neben der jährlichen Osterkommunion die tägliche dringend empfahl – der Empfang der Eucharistie erfolgte dann übrigens häufig nach der heiligen Messe in der Sakristei.

Bemerkenswert ist, dass dieser heilige Papst, auf den sich besonders der Tradition eng verbundene Gläubige gerne berufen, sich nicht weiter um die theologisch eigentlich sinnvolle Reihenfolge von Taufe, Firmung und Erstkommunion kümmerte. Was außerhalb der lateinischen Liturgiewelt schlicht undenkbar ist, findet richtig herum seither nur bei Erwachsenentaufen noch statt. Damit hat Papst Pius X. den theologischen Nachvollzug des Firmsakraments als Vollendung der Taufe sicher nicht erleichtert.

Peter Paul Bornhausen



Gottes Wort zeigt uns, wie wir als veränderte Menschen fähig werden, in jeder Beziehung Gutes zu tun.
Apostel Paulus (2 Tim 3,17)

© Hermsdorf/Pixelio.de

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 23. April

Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfängt den Heiligen Geist! (Joh 20,22)

Jesus beschenkt seine Jünger mit dem Heiligen Geist. Wie Gott am Anfang der Schöpfung dem Menschen den Lebensodem einhaucht, so werden die Jünger mit neuem österlichen Leben erfüllt. Jesu Atem durchdringt auch unser Leben. Es ist der Atem der Barmherzigkeit. Lassen wir ihn heute in unseren Alltag ein!

Montag, 24. April

Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen. (Joh 3,3)

Unser Leben ist ein beständiger Geburtsprozess. Durch das Ostergeheimnis wird es verwandelt. Öffnen wir uns dem Wirken des Heiligen Geistes, damit das göttliche Leben in uns wächst.

Dienstag, 25. April – Hl. Markus

Geht hinaus in die ganze Welt, und ver-

kündet das Evangelium allen Geschöpfen! (Mk 16,15)

Die frohe Botschaft ist universal. Sie ist an alle Menschen gerichtet. Wir sind mit einer kostbaren Gabe beschenkt. Wir tragen Jesus und seine frohe Botschaft in unseren Herzen. Durch uns will Christus in alle Lebensbereiche der Menschen eintreten. Kann ich mich seinem Wirken anvertrauen?

Mittwoch, 26. April

Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat. (Joh 3,16)

Gottes unendliche Liebe offenbart sich in Jesus. Seine Liebe ist umfassend und bedingungslos. Jesus ist Gottes Liebes-

erklärung an uns. Wer sich ihm anvertraut, der ist in die Fülle des Lebens bereits hineingenommen.

Donnerstag, 27. April

Denn der, den Gott gesandt hat, verkündet die Worte Gottes; denn er gibt den Geist unbegrenzt. (Joh 3,34)

Jesus verkündet die Worte Gottes. Sein ganzes Dasein ist von der Kraft des Geistes getragen. Auch wir werden mit Gottes Geist beschenkt. Gott kennt bei seinem Schenken kein Mass. Unsere Sehnsucht ist das Gefäß für die Fülle seines Geistes, die er in unsere Herzen ausgießt.

Freitag, 28. April

Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele! (Joh 6,9)

Das Evangelium erzählt uns die Geschichte von der wunderbaren

Brotvermehrung. In Jesu Händen werden die wenigen Gaben zu Zeichen der Fülle. Jesus kann all unseren Hunger nach Leben stillen. Wenn wir teilen, was wir haben, dann entsteht auch aus unserer Armut ein Schatz.

Samstag, 29. April

Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. (Mt 11,28)

Jesus hat unser ganzes Leben im Blick. Gerade in stürmischen Zeiten lädt er uns ein, voll Vertrauen zu ihm zu kommen. Jesus teilt alles mit uns. Er versteht uns zutiefst. Bei ihm finden wir mitten im turbulenten Alltag eine Quelle der Ruhe und des Friedens.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.

Angebot für unsere Abonnenten

Für nur 1 EUR mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

Nutzen Sie die Vorteile der Katholischen SonntagsZeitung als ePaper: schnelles und unkompliziertes Navigieren und bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.



katholische-sonntagszeitung.de/epaper-abo
epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!

Jetzt bestellen